

informationen

ANALYSEN | MATERIALIEN | ARBEITSHILFEN ZUM JUGENDSCHUTZ



Gendersensible Pädagogik

Kai Kabs-Ballbach

Jungenarbeit, Jungenpolitik und geschlechterbezogene Arbeit – eine Bilanz

Almut Schnerring und Sascha Verlan

Die Rosa-Hellblau-Falle oder die Illusion von der gleichberechtigten Kinderwelt

Impressum

Herausgeber:

Präsidium der Aktion Jugendschutz
Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg
Marion v. Wartenberg, Angela Blonski
Christoph Renz, Petra Kilian, Marion Steck

Redaktion:

Elke Sauerteig (verantw.)
Ursula Arbeiter

Unter Mitarbeit der Fachreferent/-innen:

Henrik Blaich, Ute Ehrle, Bernhild Manske-Herlyn,
Ursula Kluge, Lothar Wegner

Die mit Namen versehenen Beiträge geben
die Meinung des Autors/der Autorin wieder.

Alle Rechte sind vorbehalten,
Vervielfältigungen sind nur mit Genehmigung
der Aktion Jugendschutz gestattet.

Konto: Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE75 6012 0500 0008 7018 00
BIC: BFSWDE33STG

Bezugspreis: Einzelheft € 4,00, Abonnement
€ 7,50 jährlich inkl. MwSt. und Versand

Auflage: 8.500
Erscheinungsweise: 2x jährlich
ISSN 0720-3551

Titelbild: Tina Umlauf
www.tina-umlauf.de

Layout: Kreativ plus – Gesellschaft für
Werbung und Kommunikation mbH
Hauptstraße 28, 70563 Stuttgart
www.kreativplus.com

Druck: Henkel GmbH Druckerei
Motorstraße 36, 70499 Stuttgart

Aktion Jugendschutz
Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg
Jahnstraße 12, 70597 Stuttgart-Degerloch
Tel. (07 11) 2 37 37-0
Fax (07 11) 2 37 37-30
info@ajs-bw.de, www.ajs-bw.de

Unterstützt durch das Ministerium für Arbeit
und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren
aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg.

Inhalt

Claudia Wallner Seite 4
Zwischenbilanz Mädchen*arbeit

Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik Baden-Württemberg Seite 8
Mädchenarbeit braucht Mädchenpolitik!

Kai Kabs-Ballbach Seite 9
**Jungenarbeit, Jungenpolitik
und geschlechterbezogene Arbeit – eine Bilanz**

LAG Jungenarbeit Baden-Württemberg e.V. (LAGJ) Seite 16
**Männlichkeitsanforderungen
als Ausgangspunkt der Jungen*arbeit**

Almut Schnerring und Sascha Verlan Seite 17
**Die Rosa-Hellblau-Falle oder die Illusion
von der gleichberechtigten Kinderwelt**

Nicola Döring Seite 22
**Gendersensible Förderung von Medienkompetenz:
Was ist zu tun?**

Medien und Materialien Seite 29

Aus der Arbeit der ajs Seite 34

*Wir bedanken uns beim Team des „Helene P.“ Kinder- und Jugendhaus
Degerloch für die Unterstützung und bei den Kindern und Jugendlichen für ihre
Statements, die in diesem Heft abgedruckt sind.*



Liebe Leserinnen und Leser,

nach dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) sollen alle Menschen gleich behandelt werden und gleiche Chancen haben. Um das zu erreichen, müssen wir uns immer noch für den Abbau von Benachteiligungen (Diskrimi-

nierungen), für gleiche Teilhabe (Partizipation) und für eine von tradierten Rollenmustern freie, selbstbestimmte Lebensgestaltung der Geschlechter (echte Wahlfreiheit) einsetzen. Grund genug für eine Bilanz, was in pädagogischen Arbeitsfeldern im Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeit bzw. Gendersensibilität erreicht wurde. Was hat sich entwickelt, welche neuen Fragestellungen gibt es? Aktuell: Wie können in pädagogischen Arbeitsfeldern unterschiedliche Geschlechtsidentitäten von Heranwachsenden berücksichtigt werden, auch wenn sich diese nicht eindeutig zuordnen können oder wollen. Die unterschiedlichen Aspekte werden in den Artikeln in diesem Heft beleuchtet.

Dieses Heft ist auch für die Kolleginnen und Kollegen der ajs eine Gelegenheit, zu (hinter)fragen, welche Rolle Genderfragen in der Arbeit der einzelnen Fachreferate spielen und was hier noch zu verbessern ist. Sexualpädagogik, Prävention von sexueller Gewalt, Fragen der sexuellen Orientierung sind nicht ohne Gendersensibilität zu denken. Wünschenswert sind nach wie vor ein respektvollerer und grenzachtender Umgang mit sexueller Orientierung und die entsprechende (sexuelle) Bildung. In der Suchtprävention und Gesundheitsförderung ist schon lange bekannt, dass es geschlechtsspezifische Ausprägungen von Risiko- und Suchtverhalten gibt und die Präventionskonzepte entsprechend gestaltet werden müssen. Ein Beispiel dafür ist das Programm der Kommunalen Suchtbeauftragten „Mädchen Sucht Jungen“. In der Gewaltprävention wird nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten von Gewalthandeln von Jungen und Mädchen gefragt. Beim Thema Mobbing sind Mädchen beinahe genauso oft Täter wie die Jungen. Mädchen Gewalt wird bei Seminaren jedoch fast nicht bearbeitet.

Zu kurz kommt die Sicht von Jungen als Opfer von Gewalt, da fehlt es noch an Settings, in denen Jungen dies thematisieren können. Beim Thema Rechtsextremismus hat sich die genderdifferenzierte Betrachtungsweise etabliert. Im Fachreferat Medien sind geschlechtsspezifische Vorlieben für bestimmte Medien(inhalte) von Interesse und wie medienpädagogische Angebote dies aufgreifen können, ohne insbesondere das Medienverhalten von Mädchen abzuwerten. Zudem stellt sich die Frage, inwieweit Medieninhalte dazu beitragen, Stereotype zu verfestigen oder auch zu hinterfragen, und wie die Reflexion über diese Aspekte gefördert werden kann. Allen Fachreferaten ist gemeinsam, dass es sich um einen Prozess handelt, der ständig weitergeht.

*Um die angemessene Sprache dreht sich ein anderer Diskurs, der sowohl in der Fachwelt als auch in unserer Geschäftsstelle geführt wird. Nach Wittgenstein ist die Sprache, die wir benutzen, die Welt, in der wir leben. Wie müssen wir uns also (schrift)sprachlich ausdrücken, um nicht zuschreibend, verallgemeinernd, ausschließend oder diskriminierend zu sein. Wir haben für diese Aufgabe beschlossen, es den Autorinnen und Autoren zu überlassen, wie sie sich ausdrücken wollen, damit sich alle (Geschlechts)identitäten angesprochen fühlen können. Es stellt sich zugleich die Frage, inwieweit durch Formulierungen mit *, _ , /-innen etc. die Texte komplizierter, voraussetzungsvoll und schwer lesbar werden (von der Grammatik mal ganz abgesehen) und damit das Gegenteil der ursprünglichen Absicht bewirken: immer mehr Menschen vom Diskurs ausschließen. Eine Frage, die nicht abschließend geklärt ist und die uns weiter beschäftigen wird.*

Wir wünschen eine anregende Lektüre und hoffen, dass Ihnen das neue Layout der ajs-informationen gefällt.

Ursula Arbeiter

*Ursula Arbeiter
Fachreferentin für Medienpädagogik und Jugendmedienschutz – Redaktion ajs-informationen*

Zwischenbilanz Mädchen*¹arbeit

Was kann 2016 bilanzierend Neues zum Stand und zur Zukunft von Mädchen*arbeit gesagt werden, was nicht schon hundertmal geschrieben wurde? Wie kann die Geschichte von Mädchen*arbeit aus einer Perspektive betrachtet werden, die nicht schon oft eingenommen wurde? Wo liegen Zukunftsvisionen von Mädchen*arbeit und wovon werden sie beeinflusst? Die Autorin versucht, einige neue Perspektiven in den Diskurs einzubeziehen.

Schon oft haben wir in der Mädchen*arbeit Bilanz gezogen. Insbesondere in Zeiten gesellschaftlicher Zäsuren halten wir immer wieder inne, um zu reflektieren, was Mädchen*arbeit bislang geschafft hat und wo die Reise zukünftig hingehen soll: Die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten, das Inkrafttreten des SGB VIII, die Verabschiedung der europäischen Politikstrategie des Gender Mainstreaming sowie die PISA-Studien waren solche Zäsuren, die zur Reflexion einluden oder aufforderten. Aktuell sind es Zuwanderungs- und Sexismusdebatten, die auch Mädchen*arbeit auffordern, sich zu positionieren und Angebote zu formulieren.

Die Anfänge von Mädchen*arbeit: „Mädchen und Frauen haben die gleichen Erfahrungen“

Mädchenarbeit entstand in den 1970er-Jahren in der Bundesrepublik, weil es erhebliche Verwerfungen in der Gesellschaft gab. Die Kriegsgeneration versuchte, im Konservatismus wieder gesellschaftlichen Halt zu finden und trotz Gleichberechtigungspflichtung im Grundgesetz die Geschlechterrollen zu trennen: den Frauen die Familie, den Männern die Arbeitswelt; den Frauen die Sorge, den Männern der Unterhalt; Heterosexualität in lebenslanger Monogamie als gesetzte Perspektive; Bildung für Jungen als Förderung der perspektivischen Familienernährerrolle, Hausfrauenkurse für Mädchen in Erwartung der vorgefertigten Rolle als Ehefrau und Mutter; „du heiratest ja doch“ als Bildungsbremse für Mädchen – besonders betroffen „das katholische Mädchen vom Lande“.

Die Kinder der kriegsbeteiligten Elterngeneration rebellierten gegen diesen Starrsinn, gegen das „weiter so“, gegen Wiederbewaffnung und Kriege und nicht zuletzt gegen diese Festlegung von Lebenswegen durch starre Geschlechterrollen. Insbesondere gebildete und studierte und studierende junge Frauen gingen auf die Straßen und forderten Selbstbestimmung über Körper, Sexualität und Lebenswege. Die Erfindung der feministischen Mädchen*arbeit war eine Übersetzung dieser politischen Bewegung (auch zweite Welle der Frauenbewegung genannt) in die pädagogische und soziale Arbeit und auf die Zielgruppe von Mädchen, die in der Frauenbewegung nicht im Blick waren. Das Konzept bot Antworten auf die eingeschränkten Selbstbestimmungsmöglichkeiten von Mädchen durch gesellschaftliche Rollenzuschreibungen und erreichte viele Mädchen, die genau diese Einschränkungen empfanden und darunter litten. Ein wesentliches Credo dabei war, dass nur Frauen diese Arbeit mit Mädchen tun können, da die gemeinsame Erfahrung, als biologisch weibliches Wesen in dieser patriarchal organisierten Gesellschaft zu leben, Voraussetzung für das Verstehen und Unterstützen von Mädchen sei.

In den 1970er-Jahren war es eine gesellschaftliche Revolution, dass Mädchen und Frauen den Anspruch erhoben, als eigenständig und selbstbestimmt anerkannt zu werden und über ihr eigenes Leben frei bestimmen zu wollen. Dieser politische Kraftakt erforderte, die Reihen zu schließen und gemeinsam zu kämpfen. Insofern wurden die Vielfalt und die Unterschiede innerhalb der Gruppe der Mädchen und Frauen wenig beachtet. Es ging zunächst um die Differenzierung

¹ Das Sternchen und der Unterstrich in geschlechterbenennenden Wörtern verweist darauf, dass sowohl biologisch als auch sozial/kulturell ein Kontinuum von Geschlechtlichkeiten existiert und männlich – weiblich nur zwei Varianten davon sind. Dass „Mädchenarbeit“ kein Sternchen hat, liegt daran, dass es noch kein Übereinkommen in der Mädchenarbeit darüber gibt, ob Mädchen im Sinne der ausschließlichen Selbstbezeichnung Zielgruppe sein sollen.

zwischen weiblichen und männlichen Lebenslagen. Damit einher ging eine Homogenisierung der Gruppe Mädchen/Frau. Wenig reflektiert wurde unter dem politisch notwendigen Credo der Gleichheit weiblicher Lebensverhältnisse, inwiefern es auch trennende Elemente zwischen studierten Sozialarbeiterinnen und oftmals gesellschaftlich ausgegrenzten und „bildungsfernen“ (Nicole Lormes) Mädchen gibt und was das für die angenommene Gleichheit der Erfahrungen bedeuten könnte.

Im Hinblick auf die Frage, was wir aus der Entstehungsgeschichte lernen können, steht auf der Habenseite:

- Feministische Mädchen*arbeit hat Mädchen mit ihren Lebenslagen, ihrer gesellschaftlichen Sozialisation und Unterdrückung und die daraus resultierenden individuellen Folgewirkungen sichtbar gemacht und problematisiert und sich für die Anerkennung eines selbstbestimmten und zuschreibungsfreien Status von Mädchen eingesetzt.

Auf der Verlustseite steht:

- Es fehlte die Vielfaltsperspektive, die Erkenntnis, dass Mädchenleben auch große Unterschiede aufweisen und diese im Zusammenhang mit ihren sozialen und familiären Lebenslagen stehen. Aus heutiger Sicht würden wir sagen, es fehlte die intersektionelle Perspektive. Das führte dazu, dass eine unbedingte und lineare Erfahrungslinie zwischen Mädchenarbeiterinnen und Mädchen vorausgesetzt wurde und bis heute der Grundsatz in Stein gemeißelt ist, dass nur Frauen mit Mädchen arbeiten können/sollen. Aus intersektionaler Perspektive ist diese Kongruenz heute nicht mehr haltbar.

Wiedervereinigung zweier deutscher Staaten: „Was in der BRD richtig war, ist auch im vereinten Deutschland gut.“

In beiden Teilen Deutschlands wurde die Gleichberechtigung der Geschlechter bei der Staatsgründung gesetzlich verankert. In der BRD gab es dazu zunächst ein Verständnis unterschiedlicher Aufgabengebiete für Frau* und Mann*: Die Frau* als Hausfrau* und Mutter und der Mann* als Ernährer. Heterosexualität und Ehe wurden als Norm vorausgesetzt. In der DDR hingegen waren Frau* und Mann* gleichermaßen am Erwerbsmarkt beteiligt. Die Zuständigkeit für die Familie wurde aber auch in der DDR überwiegend den Frauen* zugeschrieben und Heterosexualität ebenso

wie in der BRD als Norm vorausgesetzt. Koedukation von Mädchen* und Jungen* in Bildung, sozialer Arbeit und Freizeitangeboten war in der DDR selbstverständlich und Teil von Gleichberechtigung. Die BRD setzte hingegen die ersten zwanzig Jahre auf weitgehende Geschlechtertrennung, insbesondere im Jugendalter. Reformpädagog*innen forderten ab der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre Koedukation als Gleichstellungsinstrument und Schule und Jugendhilfe schlossen sich dieser Forderung an. Feministische Mädchen*arbeit forderte ab den 1970er-Jahren, die Koedukation wieder abzuschaffen zugunsten einer parteilichen, gleichstellungsorientierten und geschlechtshomogenen Arbeit mit Mädchen.

Im Rahmen der Wiedervereinigung Deutschlands stießen nun also diese unterschiedlichen Sichtweisen aufeinander: Während in der DDR Koedukation als Gleichstellungsinstrument galt, kritisierten in der BRD diejenigen, die sich mit Gleichberechtigung und Pädagogik beschäftigten, Koedukation als Instrument zur Herstellung von Geschlechterhierarchien. Was also sollte der gemeinsame Weg im vereinten Deutschland sein? Viele westliche feministische Mädcheneinrichtungen stellten ihr Know-how zur Verfügung und unterstützten Vereine und Frauen* in den neuen Bundesländern, um auch dort Mädchen*arbeit aufzubauen. Was kaum passierte, war, die geschlechtshomogenen West-Mädchenarbeitskonzepte auf der Folie der Gleichstellungsverständnisse der DDR zu diskutieren, zumindest nicht, was den Grundsatz der Geschlechtshomogenität angeht. Mädchen*arbeit entwickelte in den Folgejahren in den neuen Bundesländern ihre eigenen Konzepte und Angebote und arbeitete durchaus eigene Schwerpunkte heraus. Die Geschlechtshomogenität als zentraler Grundsatz und Voraussetzung von Mädchen*arbeit blieb weitgehend unangefochten, obwohl diese keine Gleichstellungsgeschichte in der DDR hatte, an die sie anknüpfen konnte.

Im Hinblick auf die Frage, was wir aus der Wiedervereinigungsgeschichte lernen können, steht auf der Habenseite:

- Mädchen- und frauenpolitische Diskurse wurden auch in den neuen Bundesländern etabliert und Gleichstellungspolitik strukturell verankert.

.....

In den 1970er-Jahren war es eine gesellschaftliche Revolution, dass Mädchen und Frauen den Anspruch erhoben, als eigenständig und selbstbestimmt anerkannt zu werden.

- Die eigene Gleichstellungsgeschichte der Frauen in den neuen Bundesländern war eine Herausforderung und hinterfragte die Mädchen*arbeit in den alten Bundesländern.

Auf der Verlustseite steht:

- Die Entwicklung von Mädchen*arbeit in den neuen Bundesländern war keine gemeinsame West-Ost-Entwicklung auf Augenhöhe: Geschlechtshomogenität und die Frau als Vorbild für Mädchen waren gesetzte Grundsätze. Dadurch wurde die Chance verpasst, diese Grundsätze noch einmal kritisch zu hinterfragen oder im Namen der Mädchenarbeit neue Wege zu erproben. Gerade auf

.....
*Dank Geschlechterforschung,
 Biologie und Hirnforschung
 sowie Dekonstruktionstheorien
 ist bekannt, dass auch der
 „geschlechtshomogene“
 Raum/Ort nur eine kulturelle
 Konstruktion ist.*

der Grundlage der Koedukationserfahrungen in der DDR wäre interessant gewesen zu diskutieren, ob das „Frausein“ tatsächlich immer die verbindende Klammer ist zwischen Frauen und Mädchen und ob Mädchen nicht auch koedukative Settings für sich nutzen wollen.

Viele Geschlechter leben: „Was ist denn dann Geschlechtshomogenität?“

Dank Geschlechterforschung, Biologie und Hirnforschung sowie Dekonstruktionstheorien ist bekannt, dass auch der „geschlechtshomogene“ Raum/Ort nur eine kulturelle Konstruktion ist. Geschlecht im Gender und im Sex ist nicht nur zwei und damit nicht bipolar. Geschlecht ist fließend, ein Kontinuum. Was aber ist dann ein „geschlechtshomogener Raum“? Was ist ein Mädchen? Und was ist mit Jugendlichen, die eine weibliche Identität haben, aber männliche Geschlechtsorgane oder Chromosomen, einen männlichen Vornamen oder uneindeutige Geschlechtsorgane haben? Wo können, wollen und dürfen sie sich zuordnen, wenn es ausschließlich geschlechtshomogene Angebote der Mädchen*arbeit gibt? Aus Mädchen werden Mädchen*, d. h. die Selbstzuordnung definiert, wer ein Mädchen* ist, nicht die Biologie, der Pass, der Vornamen oder der Augenschein. Aber dann ist der geschlechtshomogene Raum fiktiv oder geschlechtervielfältig und gleichzeitig auch geschlechtshomogen, je nach Perspektive. Wenn wir Menschen zugestehen, dass sie selbst am besten wissen, welchem Geschlecht sie sich zuzählen, dann ist Geschlechtshomogenität ein Phantom. Wenn wir

anerkennen, dass Mädchen* insgesamt heute sehr vielfältige Erfahrungen machen und sozial-kulturelle Positionen einnehmen und zugewiesen bekommen im Rahmen einer patriarchalen Gesellschaftsordnung, wobei ihre soziale Position eine gewichtige Rolle spielt, dann müssen wir auch anerkennen, dass die Ähnlichkeiten zwischen Mädchenarbeiterinnen* und Mädchen* sehr groß, aber auch sehr begrenzt sein können. Dies gilt auch und vielleicht insbesondere für Trans*mädchen.

Im Hinblick auf die Frage, was wir aus der Geschlechtervielfalt lernen können, steht auf der Habenseite:

- Es wird zunehmend möglich und notwendig, drei Grundpfeiler von Mädchen*arbeit kritisch zu diskutieren: Was ist ein Mädchen*, was ist ein geschlechtshomogener Raum und worin bestehen die Geschlechtshomogenität begründenden Gemeinsamkeiten zwischen Mädchen*arbeiterinnen* und Mädchen*? Diese Diskurse werden Mädchen*arbeit konzeptionell neu aufstellen auf der Grundlage heutigen Wissens.

Auf der Verlustseite steht:

- Klarheit und Eindeutigkeiten gehen verloren. Wenn wir nicht mehr politisch mit der Gruppe „Mädchen*“ argumentieren können, dann besteht die reale Gefahr, dass Mädchen* wieder aus den Diskursen verschwinden und patriarchale Hierarchien sich stabilisieren. Wenn wir politisch vertreten, dass gar nicht eindeutig zu fassen ist, was ein Mädchen* ist, wird es schwer, für diese indifferente Gruppe Forderungen aufzustellen und den Fokus weiter auf ihr zu halten.

Das stolze Gefühl der Gleichberechtigung mit einem Schuss Abwertung?

Mädchen* heute fühlen sich qua Geschlecht im Durchschnitt nicht mehr benachteiligt und gleichzeitig fühlen viele von ihnen gesellschaftliche Erwartungen und Zuschreibungen, die sie einschränken oder abwerten. Diese dürfen aber im eigenen Empfinden nicht sein, weil sie dem Gleichberechtigungsanspruch entgegenstehen.

Gerade Mädchen*, die ob ihres Mädchen*seins Abwertung, Gewalt, Überforderung oder Diffamierung erlebt haben, möchten manchmal nicht an ihre Geschlechtlichkeit als Begründung für Unterstützungsbedarf erinnert werden, weil genau das sehr schmerzhaft ist. Ein Beispiel: Erfahrungen in der Arbeit des Jugendgendermagazins mein

Testgelände (www.meintestgelaende.de) mit jugendlichen Mädchen* zeigen, dass durchaus selbstbewusste Mädchen*, die ihren Platz neben und mit Jungen* auch in jugendkulturellen Szenen wie Rap erfolgreich und auf Augenhöhe erobert und gefestigt haben, sprachlos werden, wenn sie auf ihr Mädchen*sein oder Mädchen*-freundschaften angesprochen werden. Der „Schlüsselreiz“ Mädchen* auf der Basis gemachter Abwertungserfahrungen als Mädchen* kann eben genau diese reaktivieren und zur Ablehnung von Angeboten führen, die das Mädchen*sein explizieren.

Mädchen*, die sich gleichberechtigt fühlen oder erleben, „brauchen“ im eigenen Erleben keine Angebote, die ans Mädchen*sein adressiert sind. Auch das spricht für eine größere Bandbreite mädchen*gerechter Angebote über die Geschlechtshomogenität hinaus.

Zeit für Veränderung

Was bedeutet das nun für die Perspektiven von Mädchen*arbeit? Dies ist kein Plädoyer für die Abschaffung oder das Rückfahren von geschlechtshomogenen Angeboten der Mädchen*arbeit. Alleine das Wunsch- und Wahlrecht, wie es im § 1 SGB VIII verankert ist, sollte Mädchen* garantieren, dass sie in Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe auch unter sich sein können und dürfen, wenn sie dies wollen. Auch gibt es für Mädchen* Themen, Lebenslagen, Zeiten und Anlässe, die es fachlich erfordern, dass Mädchen* eigene Räume für ihre Bedürfnisse vorfinden. Mädchen*arbeit war und ist zentraler Motor, um einen geschlechterbewussten und gleichstellungsorientierten Fokus in die Kinder- und Jugendhilfe einzuziehen, und es gibt Mädchen*, denen aus unterschiedlichsten Gründen der Besuch gemischtgeschlechtlicher Angebote versagt ist – für sie braucht es Alternativen im geschlechtshomogenen Setting. Alles sehr gute Gründe, warum Mädchen*arbeit nach wie vor Bestand hat, haben wird und soll.

Aber: Heute müssen wir darüber nachdenken, auch solche mädchen*gerechten Ansätze weiterzuentwickeln, die nicht im Namen und Setting so stark auf Geschlecht fokussieren, trotzdem aber geschlechtergerecht arbeiten. Gemeint sind hier Angebote in Koedukation, die von mädchen*pädagogisch geschulten Fachkräften durchgeführt werden und die konzeptionell mädchen*gerecht ausgerichtet sind. Diese können von Pädagog*innen unterschiedlichster Geschlechter angeboten werden. Für Mädchen* ist wichtig,

dass sie Menschen vorfinden, die sie verstehen, die sie begleiten, die sie ermutigen und schützen, die parteilich für sie sind, die sich der gesellschaftlichen Benachteiligungs- und Abwertungsstrategien bewusst sind und die sich für Gleichberechtigung einsetzen. Das Setting sollte dann sekundär sein, wenn auch natürlich nicht egal.

Mädchen* haben einen Anspruch auf Bildung, Pädagogik und soziale Arbeit, die verstehen, mit welchen Selbstverständnissen, Benachteiligungen, Beschädigungen, Stärken, Wünschen und Perspektiven sie in dieser Gesellschaft heute aufwachsen und womit sie sich auseinandersetzen (müssen), weil sie Mädchen* sind respektive als Mädchen* von der Gesellschaft gesehen werden. Dabei spielt Mädchen*arbeit als geschlechtshomogenes Angebot eine wichtige Rolle, aber nicht die einzige; auch und gerade in der neoliberal orientierten Gesellschaftsordnung und in Zeiten deklarerter Gleichberechtigung. Es ist Zeit, Konzepte und Selbstverständnisse zu erweitern – Mädchen* selbst tun dies auch.

.....
*Heute müssen wir darüber nachdenken, auch solche mädchen*gerechten Ansätze weiterzuentwickeln, die nicht im Namen und Setting so stark auf Geschlecht fokussieren, trotzdem aber geschlechtergerecht arbeiten.*

Die Autorin

Dr.ⁱⁿ Claudia Wallner

arbeitet seit 27 Jahren an der Entwicklung von Mädchen*arbeit und geschlechtersensibler Pädagogik und Bildung als freiberufliche Referentin*, Autorin*, Projektentwicklerin* und -leiterin*. Als Freiberuflerin* bereist sie Deutschland, Österreich und die Schweiz und begleitet und berät geschlechterbezogene pädagogische Arbeit.

Kontakt

www.claudia-wallner.de · mail@claudia-wallner.de

Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik Baden-Württemberg – Mädchenarbeit braucht Mädchenpolitik!

Die LAG Mädchenpolitik ist das landesweite Netzwerk und die fachpolitische Interessensvertretung der Mädchenarbeit in Baden-Württemberg. An den Schnittstellen von Praxis, Theorie und Politik engagiert sie sich für die Absicherung, die Weiterentwicklung und den Ausbau von Mädchenarbeit, Mädchenpolitik und Genderpädagogik. Sie setzt sich für gute Rahmenbedingungen des Aufwachsens, Lernens und Lebens von Mädchen und jungen Frauen in ihrer Vielfalt ein. Um dieses Ziel zu erreichen, ist sie in allen Handlungsfeldern aktiv, die ihre Belange betreffen, z. B. Kinder- und Jugendpolitik, Soziales, Gesundheit, Bildung, Kultur, Schule, Ausbildungs- und Arbeitsmarkt sowie Wirtschaft. Die LAG Mädchenpolitik besteht seit 1996 und zählt aktuell 114 Träger, Einrichtungen, Arbeitskreise und Fachfrauen zu ihren Mitgliedern.

Als Kontakt- und Informationsstelle leistet die LAG Mädchenpolitik landesweite und trägerübergreifende Vernetzung von Mädchenarbeit. Sie bezieht dabei koedukative und mädchenspezifische Angebote aus allen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe in schulischen und außerschulischen Arbeitsfeldern ein. Durch Fortbildungen und Fachveröffentlichungen bietet sie ein Forum für die Reflexion des pädagogischen Alltags in der Arbeit mit Mädchen und für eine mädchenpolitische Standortbestimmung. Sie bündelt und entwickelt fachliche Standards für eine geschlechterreflektierende Kinder- und Jugendhilfe. Darüber hinaus leistet die LAG Mädchenpolitik mädchenpolitische Lobby- und Gremienarbeit auf Landesebene und erarbeitet fachpolitische Stellungnahmen. Sie hat beispielsweise einen Sitz im Landesjugendkuratorium Baden-Württemberg, in einer Arbeitsgruppe des Zukunftsplans Jugend oder im Landesforum gegen Zwangsverheiratung.

Aufgrund der aktuellen Entwicklungen stellt sich für das Arbeitsfeld der Mädchenarbeit und damit auch für die LAG Mädchenpolitik die Frage, wie vorhandene Angebote für Mädchen und junge Frauen gestärkt, langfristig etabliert und zukunftsfähig ausgebaut werden können. Die Angebote der Mädchenarbeit wurden in

den letzten drei Jahrzehnten zunächst ausdifferenziert, sodass in Ansätzen von einer Etablierung gesprochen werden kann. Gleichzeitig werden die vorhandenen Angebote zunehmend infrage gestellt. Das liegt einerseits an der (teilweisen) Annäherung der Lebenslagen von Mädchen und Jungen. Der Fokus auf Geschlecht als Masterkategorie, die Benachteiligung und hierarchische Unterordnung erzeugt, lässt sich nicht länger aufrechterhalten, auch wenn sich strukturelle und gruppenbezogene Diskriminierungen nach wie vor ausmachen lassen. Zeit- und Ressourcenverknappungen haben darüber hinaus dazu beigetragen, dass qualifizierte Maßnahmen der Mädchenarbeit gekürzt worden sind. Der unsichere Projektstatus vieler Angebote behindert ihre qualitative Weiterentwicklung. Für die Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen stellt sich vor diesem Hintergrund die Frage nach attraktiven und zukunftsfähigen Ansatzpunkten und Vernetzungsmöglichkeiten, z. B. in der Schulentwicklung, dem Übergangmanagement, der Inklusion oder der Antidiskriminierungsarbeit.

Eine andere Ebene, auf der Mädchenarbeit weitergedacht und entwickelt werden muss, ist die (Selbst-)Reflexion verschiedener Ungleichheitsdimensionen. Unter einer intersektionalen Perspektive gilt es, die Überschneidung und Durchdringung mehrerer Ungleichheitsdimensionen in den Blick zu nehmen. Miteinander verwobene Diskriminierungen strukturieren nicht nur den Alltag von Mädchen, sondern auch die Arbeit mit ihnen. Die Analyse von Benachteiligungsstrukturen muss notwendigerweise mit einer Analyse von Privilegierungen einhergehen. Für die praktische Arbeit mit Mädchen heißt das, in der Analyse des vermeintlich individuellen Erfolgs oder Scheiterns wieder stärker auf die strukturellen Bedingungen, Barrieren und Zwänge zu fokussieren.

Ulrike Sammet
Geschäftsführerin und Referentin,
LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg
www.lag-maedchenpolitik-bw.de

Jungenarbeit, Jungenpolitik und geschlechterbezogene Arbeit – eine Bilanz

Ab und zu lohnt es sich, zurückzublicken und Bilanz zu ziehen. Zum einen, um zu sehen, was bereits erreicht wurde, und zum anderen, um festzustellen, in welche Richtung weitergearbeitet werden muss. Wo also stehen Jungen*arbeit,¹ Jungen*politik und geschlechterbezogene Arbeit insgesamt? Einiges hat sich in den letzten Jahren ereignet. Der Autor kann dabei viel Positives entdecken, aber auch „Baustellen“, die nur ungenügend bearbeitet werden, sowie manch kontraproduktive Entwicklung.

In der Entwicklung betrachtet, findet die moderne Jungen*arbeit ihre Begründung nach wie vor durch die feministische Idee. Diese mahnte vor über hundert Jahren die existierende Struktur sozialer Ungleichheit qua Geschlecht zuungunsten des weiblichen Geschlechts an. Aus diesem Faktum der strukturell angelegten Diskriminierung entstanden die Idee und erste Ansätze der Mädchen*arbeit. Diese hatten das Ziel, das politisch-feministische Handeln durch pädagogisches Handeln mit Mädchen* und Frauen* zu ergänzen. Mädchen*arbeit hatte das Ziel, Mädchen* und junge Frauen* zu sensibilisieren, um selbstbewusst innerhalb der Geschlechterstruktur handeln zu können, sowie Diskriminierung und Benachteiligung aufzudecken. Dies, um aktiv das Geschlechterverhältnis für sich und spätere Generationen (mit) zu gestalten. Als weitere Konsequenz wurde von Trägerinnen der Mädchen*arbeit unter anderem eingefordert, dass Männer* insgesamt, vor allem aber (Väter und) Männer* in pädagogischen Handlungsfeldern gezielt mit Jungen* und jungen Männern* arbeiten sollen, um die Struktur sozialer Ungleichheit zum Nachteil von Mädchen* und Frauen* mit zu verändern. Im konkreten „doing gender“ zwischen Mädchen* und Jungen* konnte dies heißen, Jungen* sollten die von ihnen besetzten Räume für Mädchen* freigeben und nicht mehr Ressourcen

für sich beanspruchen können und wollen, als dies Mädchen* für sich beanspruchten. Auch wurde formuliert, dass Jungen* generell nicht diskriminierend, aggressiv, sexistisch und gewalttätig auftreten und handeln sollten. Jungen* als „werdende Männer*“ und deren „männliche Sozialisation“ rückten verstärkt in das Blickfeld. Durch pädagogisches Handeln im Sinne einer kritischen Jungen*arbeit sollten die Weichen in eine andere Richtung gestellt werden: Geschlechterbezogene Arbeit mit Jungen* fokussierte auf „männer*typisches Handeln“ und eine Jungen*pädagogik des „Begrenzens und Zurücknehmens“² wurde eingefordert. Für einige Männer*, insbesondere in pädagogischen Arbeitsfeldern, hieß dies, dem vermeintlich „patriarchalen Interesse“, der „männlichen Omnipotenz“ und dem „männlichen Konglomerat“ entgegenzuwirken.

Diesem Gedanken widersprach es in der Konsequenz, in Sachen Männer*- und Jungen*politik aktiv zu werden. Priorität hatte eindeutig die konkrete geschlechterbezogene

.....
*Mädchen*arbeit hatte das Ziel, Mädchen* und junge Frauen* zu sensibilisieren, um selbstbewusst innerhalb der Geschlechterstruktur handeln zu können, sowie Diskriminierung und Benachteiligung aufzudecken.*

1 Im Text wird das Sternchen (Asterisk *) verwendet, um geschlechtliche Vielfalt abzubilden. Es nimmt Menschen aller Geschlechter in den Blick, auch diejenigen, die sich weder als männlich noch als weiblich definieren. Zugleich beinhaltet es die kategorische Unabgeschlossenheit von Geschlecht.

2 Das Handeln von Jungen* sollte begrenzt werden, also nicht übergreifend, sexistisch, dominant etc. sein. Jungen* sollten lernen, Platz zu machen, Räume freizugeben bzw. diese nicht zu besetzen.

Arbeit mit Jungen* durch männliche Pädagogen. Sehr schnell wurde den sich in der Auseinandersetzung befindlichen Männern* deutlich, dass es kein gemeinsames

„antipatriarchales“ und schon gar kein gemeinsames „patriarchales Interesse“ gab. Auch konnte aufgrund der Distanzierung zur unterstellten Gemeinsamkeit kein für Jungen* sinnvoller pädagogischer Ansatz entstehen. Klar war aber sehr wohl, dass eine „patriarchale Dividende“³ existiert, eine Art Bonus, der sich für viele Männer* scheinbar

ungefragt qua Geschlechtszugehörigkeit auszahlt – die Struktur sozialer Ungleichheit musste ja durch etwas Reales zustande gekommen sein. Übergeordnetes Ziel musste also sein, das existierende Ungleichheitsverhältnis zu überwinden und geschlechterdemokratische Verhältnisse

anzustreben. In der konkreten Arbeit mit Jungen* hieß das unter anderem, die existierenden Bilder von Männlichkeiten für Jungen* und Männer* sichtbar, erkennbar und interpretierbar zu machen, um einen eigenen individuell stimmigen Zugang zum Thema Geschlecht zu entwickeln und sich bewusst zum Geschlechterverhältnis verhalten zu können.⁴

Die Fachkräfte in der Jungen*arbeit stellten fest, dass ein Zugang zu Jungen* nur weitgehend frei von Überverallgemeinerungen⁵ und Zuschreibungen gelingen kann. „Jungen*arbeit als Reflex“ erreichte Jungen* nicht in angemessener Weise und musste sich in gewissem Sinne emanzipieren, um, als Voraussetzung für gelingendes pädagogisches Handeln, einen guten Kontakt zu Jungen* aufzubauen. Jungen*arbeit, die sich von der gängigen, oft wenig geschlechterbezogenen „Arbeit mit Jungen*“ inhaltlich abheben wollte, musste sich an der realen Praxis von Jungen* orientieren sowie Jungen* mit ihren Wünschen, Bedürfnissen und auch Problemlagen erkennen und ernst nehmen. Jungen* sollen an der Gestaltung der pädagogischen Praxis partizipieren.

Rückblickend lässt sich sagen, dass es einerseits richtig war, zunächst den Schwerpunkt auf die geschlechterbezogene pädagogische Arbeit mit Jungen* zu richten, denn es gab dazu wenig reflektierte Ansätze und damit einiges zu erarbeiten. Eine strukturell angelegte Benachteiligung und Diskriminierung für Männer* und Jungen* existierte und existiert bis heute in dieser Form nicht,⁶ insofern war ein politisches Engagement zur Beseitigung einer Struktur sozialer Ungleichheit nicht von Belang.⁷ Die Entwicklung

.....
Die Fachkräfte in der Jungen*arbeit stellten fest, dass ein Zugang zu Jungen* nur weitgehend frei von Überverallgemeinerungen und Zuschreibungen gelingen kann.

Interview mit Jugendlichen aus dem Kinder- und Jugendhaus Helene P. in Degerloch

Camisha, 10 Jahre

Möchtest du lieber ein Mädchen oder Junge sein? – Warum?

Ich möchte lieber ein Mädchen sein,

- weil ich so geboren bin
- weil ich meine Haare machen kann
- weil ich Kleider und Röcke tragen kann
- Mädchen fühlen zarter als Jungs
- weil ich Komplimente für meine schönen Augen bekomme

Welche Vorurteile gegenüber Jungen und Mädchen kennt ihr?

Vorurteile zu Mädchen

- können nicht hart bleiben
- weinen gleich

Vorurteile zu Jungen

- spielen immer Fußball
- bleiben meistens hart
- schlagen oft
- beleidigen

Was bedeutet Gleichstellung/Gleichberechtigung für dich?

Ja, Gleichberechtigung ist richtig. Jungs und Mädchen sollen beide Fußball spielen und Ballett tanzen können.

3 Die patriarchale Dividende zahlt sich (ungefragt) für Männer* qua biologischem Geschlecht aus: besseren Zugang zu Bildung, Ressourcen, Arbeit, finanziellen Mitteln etc. Vgl. Connell, Robert W./Connell, Raewyn: Masculinities. Second Edition. University of California Press, 2005.

4 vgl. Connell, Robert W./Connell, Raewyn: Masculinities. Second Edition. University of California Press, 2005.

5 Überverallgemeinerungen (unzulässige Verallgemeinerungen) und Zuschreibungen führten und führen zu einem Bild von „den Jungen*“, das nicht für den einzelnen Jungen* und auch nicht für die Mehrheit der Jungen* zutreffend ist. Ein solches Bild wiederum zog und zieht „reflexartig“ Folgerungen und Forderungen nach einer defizitgeleiteten Jungen*arbeit nach sich. Letztlich puschte dieser Blickwinkel beispielsweise die ungute Nähe von Jungen*arbeit und Gewaltprävention.

6 Es gab und gibt natürlich Ungerechtigkeiten und Benachteiligten auf Jungen*- und Männer*seite, aber eben keine auch nur annähernd vergleichbare strukturelle Diskriminierung, die es zu beseitigen galt.

7 Es gab in den Achtzigern und Neunzigern manchmal die groteske Situation, dass verhandelt wurde, wer denn nun „das benachteiligtere Geschlecht“ sei.

einer Pädagogik mit und für Jungen* sowie eine theoretische Auseinandersetzung mit den Geschlechterthemen schien vielversprechender.

Parallel entwickelten sich maskulinistisch revanchistische Bewegungen, die zumeist biologistische Begründungen für das bestehende Geschlechtersystem proklamieren und damit Klitterung der realen Geschlechterverhältnisse betreiben. Andererseits wurde die Perspektive auf Jungen* durch die Jungen*arbeiter eher individuell, um nicht zu sagen individualisierend und deshalb kaum auf politischer Ebene verhandelt. Hier ist zu überlegen, welche Effekte der ausgebliebene politische Diskurs hatte.

Aktuelles – was ist heute Jungenarbeit?

Es wäre am besten, wenn „Geschlecht“ nicht thematisiert werden müsste! Nur legen die gesellschaftlichen Realitäten auch heute noch etwas anderes nahe. Insofern ist es gut und wichtig, dass sich Jungen*arbeit in den meisten Bundesländern in Netzwerken wie den Landesarbeitsgemeinschaften organisieren konnte. Auf Bundesebene etablierte sich die BAG Jungen*arbeit – nicht zuletzt durch die nach wie vor starken Praxisbezüge in ihren Anliegen, aktuell sichtbar mit dem erfolgreich verlaufenden Kooperationsprojekt mit der BAG Mädchenpolitik „meinTestgelaende.de“.

Die moderne Jungen*arbeit knüpft am gelingenden Junge*sein und der jeweiligen Jungen*kultur an, das heißt im Vordergrund steht ein Beziehungsangebot der Jungen*arbeiter*innen, das die Wünsche, Bedürfnisse UND auch Problemlagen von Jungen* im Blick hat. Darüber hinaus ist ein wichtiges Anliegen der Jungen*arbeit, pädagogische Fachkräfte – Männer* wie auch Frauen* – durch Fort- und Weiterbildungen beim Erarbeiten einer entsprechenden Haltung zu unterstützen. Baden-Württemberg bietet hier als einziges Bundesland die fundierte Weiterbildung zur/m Jungen*arbeiterin sowohl für Frauen* wie auch für Männer* in der pädagogischen Arbeit mit Jungen* an. Leitende Fragen auf dem Weg zur Geschlechterkompetenz sind:

- Welche Bilder und Werte hinsichtlich Geschlecht wurden mir biografisch vermittelt, was davon schränkt mich ein, was ist für mich hilfreich, was davon lebe ich heute?

- Wie stehe ich zu und in den aktuellen Geschlechterverhältnissen? Wie sehe ich auf die differenz- und geschlechterbezogenen Lebensentwürfe von Jungen* (und Mädchen*)?
- Welche Nähe habe ich zu(r) aktuellen Jungen*kultur(en)?
- Wo existieren und entstehen im Kontext von Geschlecht gesellschaftlichen Bewertungen und Abwertungen?

Jungen*arbeit versteht sich in diesem Kontext nicht als Sonderpädagogik, sondern als durchgängiger Bestandteil des pädagogischen Handelns mit einzelnen Jungen* oder in geschlechterhomogen und -heterogenen Gruppen. Ziel ist es, Jungen* wahr- und ernst zu nehmen und mit ihnen Partizipation zu leben. Jungen* sollen darin unterstützt werden, ihre Geschlechterbilder zu erweitern, darauf bezogene Handlungs- und Bewältigungskompetenzen sowie die Fähigkeit zu einer konsensorientierten Auseinandersetzung zu entwickeln. Jungen*arbeit zielt auf die Gleichwertigkeit der Differenzen zwischen und innerhalb der Geschlechter.

Auch können Jungen*arbeit und die Kategorie „Geschlecht“ sinnvoll nur im Verhältnis zu/mit anderen Differenzkategorien betrachtet werden.⁸ Bevor also der aktuelle Stand von Jungen*arbeit beschrieben wird, möchte ich genauer auf das reale Umfeld von Geschlecht und auf weitere Kategorien sehen.

Intersektionalität

Zu nennen sind da beispielsweise die soziale Herkunft, die Schichtzugehörigkeit, der kulturelle Hintergrund, ein möglicher Migrationshintergrund, geschlechtliche Vielfalt hinsichtlich Orientierung und Körperkonzept und andere möglicherweise noch zu findende Kategorien, die (entscheidenden) Einfluss auf Entwicklung und Vergesellschaftung von Jungen* (und Mädchen*) haben. Insofern ist es richtig und wichtig, Jungen* nicht nur unter Geschlechterbezügen Aufmerksamkeit zu schenken. Differenzkategorien wirken auf allen Ebenen und Erlebensbereichen,

.....
*Es wäre am besten,
 wenn „Geschlecht“ nicht
 thematisiert werden müsste!
 Nur legen die gesellschaftlichen
 Realitäten auch
 heute noch etwas anderes nahe.*

⁸ Über den Zeitraum von ca. einem Jahr können sich die Fachkräfte aus KJA, JSA und Schule die Grundlagen für differenz- und geschlechterbewusstes pädagogisches Handeln, begleitet durch kompetente Referent*innen, erarbeiten. Durch kollegiale Beratung der jeweiligen Arbeitspraxis werden pädagogische Situationen hinsichtlich des „doing gender“ reflektiert.

auch wenn „Geschlecht“ eine besondere Rolle einnimmt. Gerade die gesellschaftliche Be- bzw. Abwertung einzelner Kategorien in ihrem Zusammenspiel können eine Dynamik entfalten, die zu Ungleichbehandlung und Diskriminierung führen. Der Begriff Intersektionalität beschreibt diese Dynamik, die eine Struktur sozialer Ungleichheit entstehen lässt. Im Rahmen dieser Dynamik gibt es auch Gruppen

von Jungen*, die beispielsweise im Bildungssystem Benachteiligung erfahren.⁹

Opfer von Gewalt zu werden, ist unabhängig vom Geschlecht eine persönliche Katastrophe.

Aus dem Blick geraten dabei sehr schnell die männlichen Opfer von Gewalt sowie der nicht immer, aber häufig gegebene Zusammenhang von Opfersein und Täterwerden sowie die geschlechterbezogene Wirkung und Auswirkung von Gewalt.

LSBTIQ¹⁰ (PAH)

Bei einer Bilanz zu Jungen*-arbeit ist es unvermeidlich, genauer auf die „Masterkategorie“ Geschlecht zu sehen, denn neun bis zehn Prozent der Bevölkerung entsprechen nicht dem heteronormativen Körperkonzept und/oder der heteronormativen geschlechtlichen Orientierung.¹¹ Insofern ist bei

der Kategorie Geschlecht insbesondere die geschlechtliche Vielfalt in Abgrenzung zum verbreiteten Geschlechterdualismus zu beachten. In der landesweiten Untersuchung der LAG Jungenarbeit Baden-Württemberg von 2013 wurde festgestellt, dass Jugendliche und junge Erwachsene nur zu 27,8 Prozent Ansprechpartner/-innen zum Thema Schwulsein/Lesbischsein und nur zu 15,8 Prozent Ansprechpartner/-innen für Trans-Personen in den Institutionen der Kinder- und Jugendarbeit (KJA), der Jugendsozialarbeit (JSA) sowie in Kitas und Schule finden. In Anbetracht der nicht geringen Anzahl an Betroffenen sowie den damit einhergehenden Diskriminierungen ist dies deutlich zu wenig. Auch hier müssen sich die Verbände der KJA/JSA, Kitas und Schulen deutlich(er) positionieren.

Der Autor

Kai Kabs-Ballbach,

Diplom-Pädagoge, Bildungsreferent beim Paritätischen Jugendwerk Baden-Württemberg e.V.; Freier Referent für differenz- und geschlechterbewusstes Arbeiten. Vorstand LAG Jungenarbeit Baden-Württemberg und BAG Jungenarbeit.

Geschlecht und Gewalt: Jungen* als Opfer

Dieser Diskurs fokussiert sehr stark auf den Blickwinkel „Jungen* als Täter“. Opfer von Gewalt zu werden, ist unabhängig vom Geschlecht eine persönliche Katastrophe. Aus dem Blick geraten dabei bis heute sehr schnell die männlichen Opfer von Gewalt sowie der nicht immer, aber häufig gegebene Zusammenhang von Opfersein und Täterwerden sowie die geschlechterbezogene Wirkung und Auswirkung von Gewalt. Insgesamt prägt der oft wenig konstruktive gesellschaftliche Umgang mit Aggression und (sexualisierter) Gewalt die Jungen*-arbeit, verdeckt die oben genannte Aussprache und verhindert häufig das Anknüpfen am gelingenden Junge*sein. Der aktuelle Diskurs bewirkt eine Vielzahl an stereotypen Zuschreibungen, die unter anderem in der destruktiv geführten Flüchtlingsdebatte wieder sichtbar werden.

Partizipation als Chance für Anerkennung von Differenz und Vielfalt

Mädchen* und Jungen* an Planung und Durchführung von Aktivitäten, gestalterischen Aufgaben und/oder Bildungsinhalten zu beteiligen, beinhaltet die Chance, deren Wünsche, Bedürfnisse und Problemlagen – auch unter differenz- und geschlechterbezogenen Aspekten – geltend zu machen. Wie es um die Beteiligung tatsächlich bestellt ist, lässt die gleiche Befragung der pädagogischen Fachkräfte aus Baden-Württemberg erkennen. Bei der Gestaltung der Aktivitäten können sich die Mädchen* und Jungen* oft bzw. immer beteiligen: in Kitas zu 61,6 Prozent, in der Schulsozialarbeit zu 40,4 Prozent, in der Kinder- und Jugendarbeit zu 27,2 Prozent und in Schulen zu 21,7 Prozent. Formale Bildungskonzepte sehen deutlich weniger

9 Vgl. „Mädchen und Jungen in Deutschland; Lebenssituation – Unterschiede – Gemeinsamkeiten“ Bundesfamilienministerium, 2003.

10 „LSBTIQ“ steht für lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, transgender, intersexuell und queer. Die Menschen haben zunächst wenig gemeinsam, haben sich aus politischen Gründen dennoch als Netzwerk in Baden-Württemberg organisiert. Die Liste der geschlechtlichen Orientierungen und Körperkonzepte ist fortsetzbar: Die Abkürzungen PAH ergänzen pansexuell, asexuell und heterosexuell. Vgl. Positionspapier der BAG Jungenarbeit, Stand Januar 2016.

11 Vgl. Queerformat „Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“ und „Mein Kind ist das Beste, was mir je passiert ist“, April 2012: Es reicht nicht aus, Geschlecht nur in männlich und weiblich zu differenzieren.

Partizipation vor, als die nonformalen oder informellen Bildungskonzepte. Mädchen*- und Jungen*kultur(en) durch Partizipation in die Praxis der Institutionen einfließen zu lassen, bietet hier eine bisher weitgehend verpasste Chance, Wünsche und Bedürfnisse von Mädchen* und Jungen* zu realisieren.

Kooperationen Mädchen*arbeit und Jungen*arbeit

Eine Herausforderung und gleichzeitig eine große Chance für geschlechterbewusst oder geschlechterbezogen arbeitende Projekte und Institutionen liegt in den Kooperationen. Hier kann es gelingen, gemeinsam Ideologien und Stereotypen zu überwinden. Auf kommunaler Ebene gibt es eine Vielzahl positiver Erfahrungen und Dokumentationen regionaler Praxisprojekte, auf Landesebene eine seit vielen Jahren erfolgreiche Kooperation des Mädchengesundheitsladens mit der LAG Jungenarbeit BW sowie auf Bundesebene der BAG Jungenarbeit mit der BAG Mädchenpolitik – wie die Ergebnisse des Kooperationsprojekts *fair_play*¹² und das Kooperationsprojekt *meinTestgelaende.de*¹³ eindrucksvoll zeigen. Kooperationen stagnieren vor allem dort, wo Vorurteile und tradierte Bilder die notwendige Öffnung verhindern – auch in geschlechterbezogenen Projekten.

Geschlechterbewusstes Arbeiten als Inhalt in Studium und Ausbildungen

Die Kategorie Geschlecht als Querschnittsthema in alle Bereiche des Lebens einfließen zu lassen, ist bislang nur begrenzt gelungen. Die Top-Down-Strategie des Gender-Mainstreaming-Konzepts fordert formal die kontinuierliche Berücksichtigung der Geschlechterparität und der Gleichstellung der Geschlechter ein, stößt aber immer wieder auf individuelle und institutionelle Grenzen. Deutschland ist europaweit betrachtet nach wie vor eins der rückständigsten Länder hinsichtlich geschlechtergerechter Löhne.¹⁴ Geschlechtergerechte Bezahlung geht einher mit der Forderung, Vätern einen gleichberechtigten

Harun, 13 Jahre

Möchtest du lieber ein Mädchen oder Junge sein? – Warum?

Ich möchte lieber ein Junge sein,

- weil ich so bin, wie ich bin
- als Junge ist man weniger zickig
- weil Jungs mehr zocken
- weil ich kein Schminkkram mag

Welche Vorurteile gegenüber Jungen und Mädchen kennt ihr?

Vorurteile zu Jungen

- lachen immer bei peinlichen Situationen
- man sagt: Jungs sind dümmer als Mädchen
- rasten immer beim Fußball aus, wenn die Mannschaft verliert

Vorurteile zu Mädchen

- viele Mädchen gehen nicht ungeschminkt aus dem Haus
- reden unter sich mehr über intime Sachen
- sind emotionaler als Jungs

Was bedeutet Gleichstellung / Gleichberechtigung für dich?

Ja, ich mag Gleichberechtigung. Beide sollen arbeiten können, was sie wollen. Mädchen sollen auch zocken können ohne Vorurteile. Mädchen können genauso Auto fahren wie Männer.

Zugang zu Betreuung und Erziehung zu gewährleisten. Das Thema Geschlecht wird nach wie vor als (oftmals lästiger) Zusatz in der Kinder-, Jugend- und Familienpolitik betrachtet. Dies liegt nicht zuletzt an den zu wenigen qualifizierten Multiplikator*innen in Studiengängen sowie Aus-, Fort- und Weiterbildung.

Etablierung von differenz- und geschlechterbewusstem Arbeiten mit Mädchen* und Jungen*

Ziel muss hier die Öffnung der Dach- und Spitzenverbände der Kinder und Jugendarbeit, der Jugendsozialarbeit, der Kitas und Schulen hin zu differenz- und geschlechterbewusstem Arbeiten als Qualitätsmerkmal sein. Parallel

¹² „fair_play“ ist das erste Kooperationsprojekt von Jungen*- und Mädchen*arbeit auf Bundesebene. Träger des vom 1.7.12 bis 31.12.13 laufenden Projekts ist die BAG Jungenarbeit, Kooperationspartnerin die BAG Mädchenpolitik. Dokumentation des Projekts http://www.bag-Jungenarbeit.de/?fair_play

¹³ Informationen zu dem Gender-Magazin sind unter www.meintestgelaende.de einzusehen.

¹⁴ Frauen* bekommen laut Equal Pay Day 2016 durchschnittlich 22 Prozent weniger Bruttolohn und netto bei identischer Tätigkeit sieben Prozent weniger Bezahlung. Quelle: <http://www.equalpayday.de/startseite/>

können etablierte Finanzierungs- und Förderstrukturen wie Kinder- und Jugendplan des Bundes und der Länder etc. konsequent differenz- und geschlechterbezogene pädagogische Arbeit als Querschnittsthema und Qualitätsmerkmal einfordern sowie entsprechende Aus- und Fortbildungen fördern.

Die Aufzählung der Arbeitsfelder einer geschlechterbewussten Politik ließe sich problemlos fortsetzen. Viel

wichtiger ist aber, dass zugleich eine konstruktive, gesellschaftliche Aussprache zu Geschlecht und Differenz stattfindet. Das heißt, dass einerseits gut verständliche Informationen und Inhalte zu diesen Themen jederzeit barrierefrei zugänglich sein müssen und dass andererseits destruktive Strategien gegen Geschlechtergerechtigkeit und soziale Gleichheit öffentlich demaskiert werden.

.....
Es gelingt nicht, durchgängig geschlechterbewusstes Arbeiten im Hochschulkontext sowie in erzieherischen und pflegerischen Berufen zu integrieren. Dabei wäre dies mit einem vergleichsweise geringen Aufwand zu bewerkstelligen und umzusetzen.

Arne, 11 Jahre

Möchtest du lieber ein Mädchen oder Junge sein? – Warum?

Ich möchte lieber ein Junge sein,

- weil Jungs rangeln können
- von Mädchen wird mehr erwartet
- einfacher mit Kleidung

Welche Vorurteile gegenüber Jungen und Mädchen kennt ihr?

Vorurteile zu Jungen

- dass sie immer „Scheiße“ machen
- Jungs sind nicht so schlau wie Mädchen

Vorurteile zu Mädchen

- sind immer brav
- dass sie immer petzen
- fahren schlecht Auto

Was bedeutet Gleichstellung/Gleichberechtigung für dich?

Ja, zu Gleichberechtigung. Bei einem Streit sollen beide gleichbehandelt werden. Beide sollen die gleiche Arbeit/Beruf machen können.

Jungen*arbeit meets Realität

In einem Satz: Jungen*arbeit hat sich seit den 1980er-Jahren gewissermaßen freigeschwommen: ein soziologisch fundiertes Theorem entwickelt und dabei unnötigen theoretisierenden Ballast abgeworfen, sich inhaltlich emanzipiert und den notwendigen Praxisbezug erarbeitet, erfolgreich erprobt und punktuell etabliert. Und dennoch gelingt es nicht, durchgängig geschlechterbewusstes Arbeiten¹⁵ im Hochschulkontext sowie in erzieherischen und pflegerischen Berufen zu integrieren. Dabei wäre dies mit einem vergleichsweise geringen Aufwand zu bewerkstelligen und umzusetzen. Aus der Sicht der Fachkräfte in der Arbeit mit Mädchen* und Jungen* ist das Interesse an geschlechterbezogenen Ansätzen mehrheitlich vorhanden.

In der 2013 veröffentlichten Befragung der LAG Jungenarbeit BW¹⁶ halten 71,1 Prozent aller Fachkräfte aus Jugendhilfe, Schule und Kitas geschlechterbezogene Arbeit – mit allen Geschlechtern – für zeitgemäß und notwendig. 60,5 Prozent halten es für richtig, wenn Männer* mit Jungen* geschlechterbezogen pädagogisch arbeiten! Andererseits haben lediglich zirka ein Viertel der Institutionen die geschlechterbezogene Arbeit für Mädchen* und Jungen* konzeptionell verankert. Der tatsächliche Wert der realen geschlechterbezogenen Angebote pendelt sich, laut Auskunft der Fachkräfte, auch auf einem niedrigen Niveau ein: Oft oder immer geschlechterbezogen arbeiten „nur“ 11,7 Prozent. Andererseits sagen 30,6 Prozent aller Fachkräfte: „Mit inhaltlicher Unterstützung von außen würden wir mehr geschlechterbezogene Arbeit machen.“

15 „Geschlechterbewusstes Arbeiten mit Jungen*“ setzt im Vollsinn des Begriffs voraus, dass sich die pädagogisch handelnde Person wie oben bereits erwähnt mit den eigenen biografischen Bezügen zum Thema Geschlecht und den eigenen Bildern von Geschlecht, dem gesellschaftlich existierenden Geschlechterverhältnis und den Konstruktionen von Geschlecht, den Wünschen, Bedürfnissen, aber auch den Problemlagen von Jungen* befasst hat und für die existierenden Jungen*kulturen offen ist. „Geschlechterbezogenes Arbeiten“ dagegen kann auch wenig(-er) reflektiert stattfinden und deckt damit einen weiter gefassten Begriff der pädagogischen Arbeit ab. In der quantitativen Untersuchung „Jungenarbeit und geschlechterbezogenes Arbeiten in Baden-Württemberg 2013“ wurde zumeist von den Fachkräften Jungen*arbeit als pädagogische Arbeit in der geschlechterhomogenen Gruppe interpretiert, über Qualität und Intensität kann im Rahmen der quantitativen Studie nichts ausgesagt werden. Insofern wurden von uns die Angebote in der Mädchen*- und Jungen*arbeit als „geschlechterbezogen“ bezeichnet.

16 Kabs-Ballbach, K./Nowack, R.: Jungenarbeit und geschlechterbezogenes Arbeiten in Baden-Württemberg 2013 – Ergebnisse der quantitativen Untersuchung in dem Projekt „Genderbewusstes Arbeiten mit Jungen*“, Stuttgart 2013.

Hier wird deutlich, dass mit mehr Unterstützung von außen, also durch Experten und Expertinnen, geschlechterbezogene Arbeit etabliert werden kann.

Jungen*arbeit wird in erster Linie durch die Praktiker/-innen in allen Bereichen der pädagogischen Arbeit mit Jungen* getragen. Und erstaunlich ist, wie viel mit oft geringen finanziellen Mitteln durch Engagement und Überzeugung erreicht werden kann. Um aber die differenz- und geschlechterbezogene Praxis reflektieren zu können und um die Qualität hoch zu halten, müssen auch Netzwerke gefördert und ausreichend finanziert sein: vom regionalen Jungen*-Arbeitskreis über die Landesarbeitsgemeinschaften Jungenarbeit bis hin zur

Bundesarbeitsgemeinschaft Jungen*arbeit, das Bundesforum Männer* und auch „Leuchttürme“ wie Neue Wege für Jungs, Männer* in Kitas und meinTestgelaende.de. Nur so kann sich die differenz- und geschlechterbewusste Arbeit insgesamt und gemeinsam mit den Kollegen/-innen der Mädchen*arbeit und Mädchen*politik weiterentwickeln. Nur so ist es möglich, geschlechterbezogene Bedürfnisse für Jungen* und der Jungen*arbeiter/-innen im Blick zu behalten sowie Bündnispartner/-innen in allen Bereichen des öffentlichen Lebens und aller Geschlechter zu gewinnen. Für die LAG Jungenarbeit BW und die BAG Jungenarbeit heißt das, in den Anstrengungen und Bemühungen um Geschlechtergerechtigkeit nicht nachzulassen.

Die Kategorie Geschlecht in den Medien

In der Regel werden in den Medien stark stereotypisierende Bilder dargestellt: Um Geschlechter-Politik damit zu betreiben, um werbewirksam Produkte zu verkaufen oder um zu skandalisieren. Zu nennen sind aktuell die sexualisierten Übergriffe auf Frauen* durch vermutlich junge Männer* – an Fasching vermutlich eher deutschstämmig, an Silvester vermutlich eher nordafrikanischer Herkunft. Dann die fremdenfeindlichen und rassistischen Übergriffe auf Geflüchtete und deren Unterkünfte oder die durch deren Betreuer misshandelten und missbrauchten Jungen* der Regensburger Domspatzen. Alles schlimme Nachrichten, die auf den ersten Blick wenig gemeinsam haben, außer der dahinter steckenden Tragödie für die Opfer. Die in der Öffentlichkeit stattfindende (sexualisierte) Gewalt, offenbart einmal mehr die Tatsache, dass Einige unter uns (faschistoide) Machtvorstellungen ausleben und dabei strafrechtlich relevante Übergriffe begehen – wohlwissend, dass Gleichgesinnte mit ihrem Handeln einverstanden sind, dieses decken oder wegsehen. Und dies gilt für alle genannten Beispiele. Es gibt in unserer Gesellschaft Gruppen und Konstellationen, in denen sich Einige machtvoll einrichten und ihre Macht auch missbrauchen können. Wir, die Akteure der Jungen*arbeit, können uns mit den Opfern der (sexualisierten) Gewalt solidarisieren und die Taten verurteilen!¹ Gewalt muss in diesem Kontext immer auch als Gewalt benannt werden!

Nicht hilfreich und falsch ist es, aus den verabscheuungswürdigen Taten ein Stereotyp für alle gleichgeschlechtlichen Personen, alle Landsleute oder eine ganze Religionsgruppe abzuleiten. Und: letztlich fallen die Taten in Form von Überverallgemeinerungen auch auf „die Jungen“ zurück, wenn alle „über einen Kamm geschoren werden“ und längst überwunden geglaubte stereotype Bilder erneut reproduziert werden. In diesem Sinne: „Jungen*“ sind nicht für diese Taten verantwortlich und Jungen*arbeit ist auch nicht gleich Gewaltprävention. Jungen*arbeit ist ein pädagogisches Beziehungsangebot und orientiert sich in erster Linie mit seiner Haltung daran, ein gelingendes Junge*sein zu fördern.

Es ist diskriminierend und falsch, Jungen* und Männern* pauschal eine Nähe zu gewaltaffinem Handeln zu unterstellen. Dennoch müssen die gesellschaftlichen Strukturen, die eine Nähe zu gewaltaffinem Handeln ermöglichen, auch zukünftig im Blick der geschlechterbezogenen Arbeit sein. Jungen*arbeit im geschlechterhomogenen und -heterogenen Setting versteht sich als „Teil einer ‚Geschlechtsbezogenen Pädagogik‘, zu der auch die Mädchen*arbeit und die geschlechterreflektierende Koedukation gehören, und soll als Querschnittsaufgabe in pädagogischen Prozessen etabliert werden.“²

1 Vgl. aktuell laufende Kampagne www.nichtmitmir.eu

2 Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Jungen*arbeit – Positionspapier, 2016



Männlichkeitsanforderungen als Ausgangspunkt der Jungen*arbeit – ein Kurzprofil der LAG Jungenarbeit Baden-Württemberg e.V. (LAGJ)¹

Am 30. Januar 2016 fand in Freiburg im Breisgau der Studientag „Was brauchen Jungs? – Auf der Suche nach männlicher Identität“ statt, den die LAGJ gemeinsam mit der katholischen Akademie Freiburg und anderen Kooperationspartnern organisiert hat. Eine scheinbar schlichte Frage stand im Mittelpunkt der Veranstaltung, auf die es in einem ersten Impuls selbstverständliche Antworten geben mag: Liebe, Anerkennung, Orientierung, Vorbilder etc. Und: Brauchen das denn Mädchen* nicht? Es ist das Geschlecht des Kindes, das zu einer Differenzlinie und gleichzeitig zur bedeutsamen Positionierung wird. Denn die soziale Kategorie des Geschlechts ist gesellschaftlich stark mit bestimmten Erwartungen an Männlichkeitskonzepte, im Übrigen auch spezifischen Geschlechteranforderungen gegenüber Mädchen*, aufgeladen. Jungen* orientieren sich daran – problemlos oder unter großer Mühe – und müssen sich aufgrund des normativen Druckes danach richten.

Genau hier setzt die Arbeit der LAG Jungen*arbeit an. Wir entwickeln seit mehr als 20 Jahren fachliche Angebote, die es Fachkräften in der (sozial-)pädagogischen Arbeit ermöglichen, in der bewussten Kenntnis der Kategorie Geschlecht, Jungen* in ihrer geschlechtlichen und ganzheitlichen Entwicklung zu begleiten. Im Zentrum unserer Arbeit steht dabei die Vermittlung einer geschlechterreflektierten Haltung als unverzichtbarer Bestandteil professioneller Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Jungenarbeit verstehen wir als Querschnittsaufgabe und notwendiges Qualitätsmerkmal für Institutionen und Träger der Kinder- und Jugendarbeit. Zielgruppen unserer Arbeit sind pädagogische Fachkräfte, u. a. aus Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, aus dem Bereich Hilfen zur Erziehung, aus Kitas und Schule, aber auch andere Bildungs- bzw. Bildungsplanträger.

Die LAGJ versteht sich als landesweite Fachstelle für Jungen*arbeit und Jungen*politik, die bestehende Konzepte der Jungen*arbeit bündelt, weiterentwickelt und die Praxis geschlechtsbezogener pädagogischer und sozialer Arbeit mit Jungen* und jungen Männern* berät, qualifiziert und vernetzt. Dieses Angebot umfasst u. a.

- eine berufsbegleitende Weiterbildung zum Jungen*arbeiter für männliche* Fachpersonen der Kinder- und Jugendhilfe und seit Herbst 2015 auch eine Weiterbildung für weibliche* Fachkräfte in der pädagogischen Arbeit mit Jungen*

- die Konzeption und Umsetzung von Fachtagen zu sozialpolitisch und sozialpädagogisch relevanten Themen im Kontext der Kategorie Geschlecht, z. B. „Verletzte Jungs. Die verdeckte Seite des männlichen Geschlechts“ (23. Juni 2015 in Heidelberg mit über 100 Teilnehmenden)
- maßgeschneiderte Fortbildungen für Institutionen und Fachpersonen aus Schule, Jugendhilfe und offener Jugendarbeit, z. B. im Rahmen eines neu geschaffenen Referentenpools
- die Weitergabe fachlich relevanter Informationen und eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit, z. B. durch einen monatlich erscheinenden Newsletter
- die Vernetzung von Angeboten und Expertise der Jungen*arbeit und Geschlechterpädagogik, z. B. mit einer virtuellen Landkarte der Jungen*arbeit
- die Teilnahme am öffentlichen Fachdiskurs zur Gleichstellung der Geschlechter

Wir sind uns in unserer Arbeit darüber im Klaren, dass Jungen* in einer zweigeschlechtlich konstruierten Gesellschaft aufwachsen und unter Heteronormativitätsdruck stehen. Inszenierungen geschlechtlicher Vielfalt und von Männlichkeiten, die nicht hegemonial, mitunter auch unterprivilegiert, ausgeschlossen und verletzlich sind, stehen aktuell in Gefahr, unter dem Einfluss des Kölner Diskurses, der Männern mit den Mitteln der Kulturalisierung und Ethnisierung per se Übergriffigkeit und Dominanz unterstellt, aus dem öffentlichen Bewusstsein gedrängt zu werden.

Umso wichtiger ist es, dass Jungen*arbeiter*innen die vielfältigen Lebenswelten, Entwicklungsprozesse, Bedürfnisse und sexuellen Orientierungen ihrer Adressaten* kennen und Erfahrungsräume auf der Suche nach männlicher Identität offen gestalten. Sie begleiten Jungen* auf ihrem selbstbestimmten Weg hin zu einer reflexiven, selbstverantwortlichen und partizipativen Persönlichkeit. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zum gleichberechtigten Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen aller Geschlechter in Baden-Württemberg.

Weitere Informationen:

Michael Schirmer
info@lag-jungenarbeit.de oder
www.lag-jungenarbeit.de

¹ Das Gendersternchen (*) bezeichnet eine sprachliche Repräsentationsform, die die Vielzahl geschlechtlicher Identitäten jenseits des binären Geschlechtersystems mitdenkt.

Die Rosa-Hellblau-Falle oder die Illusion von der gleichberechtigten Kinderwelt

Die rosa-hellblaue Farbzuordnung ist gerade mal hundert Jahre alt und eindeutig kulturell bedingt. Dennoch hat sich mehr denn je das Gendermarketing durchgesetzt, da sich mit der Ausrichtung von Produkten nach den stereotypen Zuschreibungen für eine weibliche oder männliche Zielgruppe die Umsatzzahlen erhöhen lassen. Die Autorin und der Autor beschreiben, wie diese Konsumwelt zur Festschreibung stereotyper Geschlechterbilder beiträgt.

3.000 bis 5.000 Werbebotschaften erreichen jede*n Einzelne*n von uns täglich, und so können bereits Kinder im Vorschulalter mehr als 300 Markenlogos zielsicher zuordnen. Die Investitionen der deutschen Wirtschaft in Werbung betragen 2013 rund 30 Milliarden Euro allein in Deutschland, und eine der liebsten Werbestrategien der vergangenen Jahre ist das sogenannte Gendermarketing. Dessen Grundbotschaft lautet: Frauen und Männer, Jungen und Mädchen sind so unterschiedlich, dass sie jeweils andere Produkte, andere Lebensmittel und ihre eigenen Freizeitangebote brauchen. Deshalb gibt es Lego heute nicht mehr für alle Kinder, sondern „Lego Friends“ für die Mädchen und „Lego City“, „Star Wars“ und „Ninjago“ für die Jungs; von Capri-Sonne die Sorten „Elfentrunk“ und „Monster Alarm“ und ein neues Überraschungsei ganz in Rosa. Es gibt Männerseuf und Frauenbratwürste (mit kleinen Gemüsetückchen, milderem Geschmack und teurer als die männliche Variante). Es gibt Chips „für den Männerabend“ (würzig-scharf) und „für den Mädelsabend“ (cremig-mild und mit Verniedlichungsform gratis dazu). Es gibt Gartenhandschuhe, Bücher, Teesorten, Hähnchenschnitzel und sogar unterschiedliche Glasreiniger für die männlichen und weiblichen Windschutzscheiben. Und damit wir beim Einkaufen nicht lange überlegen müssen, sind viele der Produkte für Frauen und Mädchen zuverlässig in den Farbtönen Rosa, Lila, Flieder und Blassrot gehalten.

Wenn ein kleines Mädchen im Kindergarten also verkündet, dass Rosa ihre Lieblingsfarbe sei, dann könnte es auch daran liegen, dass sie noch nie eine andere Farbe gesehen hat an den Dingen, die zu ihr gehören: Schnuller, Strampler und Windeln, Kinderwagen, Bettwäsche und

Kinderzimmertapete, Zahnbürste, Pflaster und Haarshampoo, Brotdose, Trinkflasche und Rucksack, Spielsachen, Laufrad und Bobby-Car Gummistiefel etc. und wenn ihr (Dunkel-)Blau nicht so zusagt, dann könnte es daran liegen, dass es die Farbe all der Dinge ist, die den Bruder, Nachbarsjungen, den Cousin und all die Jungs in der Werbung umgeben.

Rot war bis ins 20. Jahrhundert hinein eine männliche Farbe

Die angebliche weibliche Vorliebe für die Farbe Rosa ist so verbreitet und akzeptiert, dass es dafür bereits steinzeitlich-biologistische Erklärungsversuche gibt: Frauen seien eben früher fürs Sammeln roter Beeren zuständig gewesen und deshalb gewissermaßen evolutionsbiologisch auf Rottöne gepolt. Dass die moderne Archäologie längst nachgewiesen hat, dass es diese strikte Arbeitsteilung in Jäger und Sammlerinnen in der Steinzeit nie gegeben hat, spielt für derlei Herleitungen ebenso wenig eine Rolle wie die Tatsache, dass Rot bis ins 20. Jahrhundert hinein eine männliche Farbe war, die für Stärke, Kraft und Durchsetzungsvermögen stand. Kaiser, Könige und Päpste, die Macht kleidet sich bis heute (purpur-)rot. Und Rosa, das kleine Rot, war deshalb den Jungen vorbehalten. Blau dagegen war die Farbe Marias, eine weibliche Farbe, und das kleine Blau, Hellblau, entsprechend für die Mädchen. Die rosa-hellblaue

.....
Die angebliche weibliche Vorliebe für die Farbe Rosa ist so verbreitet und akzeptiert, dass es dafür bereits steinzeitlich-biologistische Erklärungsversuche gibt: Frauen seien eben früher fürs Sammeln roter Beeren zuständig gewesen und deshalb gewissermaßen evolutionsbiologisch auf Rottöne gepolt.



Farbzuordnung, wie wir sie heute kennen, ist grade einmal hundert Jahre alt und eindeutig kulturell bedingt. Es gibt also keine evolutionsbiologische oder wie auch immer nat-

.....
Wenn man sieht, wie viel gegendertes Spielzeug junge Familien im Internet und auf Flohmärkten verkaufen, obwohl da noch jüngere Geschwister sind, aber eben vom anderen Geschlecht, dann wird deutlich, wie tief Gendermarketing in die Familien hineinwirkt.

urwissenschaftliche Begründung dafür, auch wenn das viele beruhigen würde, jene Verkäuferin zum Beispiel, die einem Mädchen die dunkelblauen Schuhe mit aufgedruckten Dinosauriern nicht verkaufen wollte, weil diese für eine andere, nämlich die männliche Knochenstruktur gemacht seien. Das stimmte zwar nicht, aber was soll eine Verkäuferin schon sagen? Dass diese Aufteilung

der Kinderwelten in Rosa und Hellblau sich gar nicht um die wirklichen Kinderinteressen kümmert, sondern möglichst große Profite erzielen soll? Nein, also hat sie sich diese Begründung ausgedacht und ihre Schuhfirma damit in Erklärungsnot gebracht. Die musste schnell reagieren, als der Fall öffentlich wurde, und dementierte: Es gibt keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Knochenstruktur bei Kindern, die Schuhe seien selbstverständlich für beide Geschlechter, für alle Kinderfüße geeignet unabhängig vom

Design. Allerdings ist auch das nur die halbe Wahrheit. Schuhe im Jungenregal sind in der Regel robuster, widerstandsfähiger und wasserdicht, während Schuhe im Mädchenregal vor allem schön sind und nur oft wenig geeignet für sportliche Aktivitäten oder um die Welt abseits der vorgegebenen Wege zu entdecken.

Gendermarketing soll Umsatzzahlen erhöhen

Das Kalkül des Gendermarketings ist einfach: Die Produkte für Mädchen werden so übertrieben rosa-plüschig-glitzernd aufgemacht, dass sie für Jungen nicht infrage kommen, dass für die jüngeren Söhne dann neue Fahrräder, Bobby-Cars und Spielsachen und Kinderzimmereinrichtungen angeschafft werden müssen, und umgekehrt natürlich auch. Die Umsatzzahlen geben den Unternehmen recht, und wenn man sieht, wie viel gegendertes Spielzeug junge Familien im Internet und auf Flohmärkten verkaufen, obwohl da noch jüngere Geschwister sind, aber eben vom anderen Geschlecht, dann wird deutlich, wie tief Gendermarketing in die Familien hineinwirkt. Der Erfolg ist somit auch ein Zeichen für unsere finanziellen Möglichkeiten, unsere Kinder auszustatten, ein Weitergeben all der Dinge an jüngere Geschwister scheint in vielen Familien finanziell nicht notwendig.

Nun könnte man sagen: Es sind ja nur Farben, die Wirtschaft muss schließlich ihre Produkte unters Volk bringen und solange es die Leute kaufen ... Allerdings neigen Marketing und Marktanalyse gerne dazu, aus relativen Mehrheiten absolute zu machen. Konkret sieht das dann so aus: Die Firma „iconkids & youth“ hat 402 Jungen und Mädchen zum Thema „Das Kinder-Wunschauto“ befragt. Fazit in der Pressemitteilung des Unternehmens: Wenn es um das Thema Auto geht, seien die Geschlechter bereits im Kindesalter unterschiedlicher Meinung. „Kein Wunder, denn Jungen und Mädchen haben einen komplett anderen Zugang zu Autos.“ Die Zahlen dazu: 66 Jungen sagen, ihr Lieblingsauto müsse schwarz sein, 54 stimmen für blau, 42 für rot. Bleiben noch 39 Jungen, die andere Farben genannt haben oder vielleicht auch gar keine Meinung hatten, weil das Thema Wunschauto für sie nicht wichtig war. 56 Mädchen stimmten für rot, 36 für rosa und 26 für pink. Über die restlichen 83 Mädchen erfahren wir nichts. Interessant ist nun, wie „iconkids & youth“ diese Zahlen interpretiert. „Den meisten Mädchen“, heißt es da als Fazit, „gefällt ein rotes Auto.“ Dabei waren es gerade

einmal knapp 30 Prozent der Mädchen, die dieser Farbe den Vorzug gaben. Die reinen Zahlen würden also auch ganz andere Schlussfolgerungen zulassen, zum Beispiel, dass rote Autos bei beiden Geschlechtern sehr gut ankommen: Fast ein Viertel aller befragten Kinder kann sich auf diese Farbe einigen. Oder dass das Meinungsbild sehr bunt ist, sich die Kinder insgesamt viele verschiedene Farben gewünscht haben. Doch die Marktforschung von „iconkids & youth“ sucht nicht nach Gemeinsamkeiten, sondern nimmt diese Zahlen als Beleg für einen grundsätzlichen Unterschied zwischen Jungen und Mädchen, die daher auch zwingend unterschiedliche Spielwaren und Geschenke brauchen. Und ein Blick auf die Referenzliste, ein „Who is Who“ der Kinderwarenindustrie, macht deutlich, wie marktrelevant die Analysen von „iconkids & youth“ sind. Alles, was gegen diesen Mainstream geht, ist Nischenprodukt. Und wer außerhalb der rosa-hellblauen Schubladenordnung einkaufen möchte, muss dafür nicht nur mehr Zeit aufwenden, sondern in der Regel auch mehr Geld. Farbenfrohe Shirts ohne Pferde- oder Skater-Aufdruck, ohne Beauty-Queen- beziehungsweise Monster-Racer-Botschaften gibt es schon, allerdings überwiegend in Online-Shops und nicht beim Kleider-Discounter nebenan.

Zuschreibungen von außen können Interessen und Vorlieben verändern

Unternehmen, die auf Gendermarketing setzen, betonen gerne und wiederholt, dass sie ja nur aufgreifen würden, was ohnehin da sei, dass sie Trends vielleicht verstärken, aber nicht initiieren könnten. Damit schieben sie die Verantwortung auf die Eltern und letztlich die Kinder selbst ab und ignorieren die sozialpsychologische Forschungsarbeit der vergangenen 50 Jahre. Da wäre zum einen das Phänomen der „kognitiven Dissonanz“. Dabei handelt es sich um das belastende Gefühl, wenn Eigenbild und Fremdbild nicht übereinstimmen, wenn sich ein Mädchen zwar für Technik interessiert, aber auf den meisten Verpackungen beispielsweise von Experimentierkästen nur Jungen abgebildet sind, wenn in naturwissenschaftlichen Schulbüchern nur Jungen als aktiv Handelnde, Mädchen dagegen beobachtend dargestellt werden. Die Bilder in Werbung, Film und Fernsehen verbreiten dieselbe Botschaft. Wenn ein Junge gerne mit Puppen spielt, muss er immer wieder Kommentare über sich ergehen lassen. Ob aufmunternd und gut gemeint oder verletzend, sie machen ihn darauf aufmerksam, dass mit ihm etwas nicht zu stimmen scheint, untypisch, vielleicht falsch ist. Sein

Eigenbild – „Ich kümmere mich gerne um meine Puppe“ – stimmt nicht überein mit dem Fremdbild, der von der Gesellschaft überwiegend vertretenen Haltung: „Normale Jungs machen das eigentlich nicht.“ Kognitive Dissonanz ist ein Zustand, der auf Dauer nur schwer zu ertragen ist, der Erwachsenen, aber besonders Kindern überaus viel Selbstvertrauen abverlangt. Deshalb geben die meisten in vielen Situationen dem äußeren Druck nach und passen ihr Verhalten, ihre Interessen und Vorstellungen dem Bild der Mehrheit an.

Die Hintergründe, wie schnell es zu kognitiver Dissonanz kommen kann, hat die sogenannte Minimalgruppenforschung untersucht und dargelegt: Für die Studie „Preschool Children’s Attention to Environmental Messages about Groups“ hat ein Team von Psycholog*innen um Meagan Patterson und Rebecca Bigler Vorschulkinder in eine blaue und eine rote Gruppe eingeteilt. Drei Wochen lang trugen die einen ein

.....
Unternehmen, die auf Gendermarketing setzen, betonen gerne und wiederholt, dass sie ja nur aufgreifen würden, was ohnehin da sei, dass sie Trends vielleicht verstärken, aber nicht initiieren könnten. Damit schieben sie die Verantwortung auf die Eltern und letztlich die Kinder selbst ab und ignorieren die sozialpsychologische Forschungsarbeit der vergangenen 50 Jahre.



Emre, 12 Jahre*Möchtest du lieber ein Mädchen oder Junge sein? – Warum?*

Ich möchte ein Junge sein,

- weil Jungs nicht so viel Sachen haben wollen, wie Klamotten, Schuhe usw.
- weil Mädchen Zicken sind

Welche Vorurteile gegenüber Jungen und Mädchen kennt ihr?

Vorurteile zu Jungen

- Jungs denken, dass sie Alles besser wissen
- wollen unbedingt Muskeln haben, um Mädchen zu beeindrucken

Vorurteile zu Mädchen

- wollen immer schön aussehen
- wollen oft Alles besser machen, perfekt sein
- haben einen flexibleren Körper

Was bedeutet Gleichstellung/Gleichberechtigung für dich?

Ja, zu Gleichberechtigung. Männer sollen Frauen auch zu Hause beim Haushalt unterstützen. Mann und Frau sollen den Beruf erlernen können, den sie sich wünschen.

Eine Eigen- und eine Fremdgruppe bildet sich also immer, wenn Menschen in zwei Gruppen eingeteilt werden, selbst dann, wenn das nach völlig willkürlichen Regeln geschieht, wie die verschiedenfarbigen T-Shirts, eine Einteilung nach den Anfangsbuchstaben des Vornamens oder auch durch bloßen Münzwurf (die einen gehören zur Gruppe „Kopf“, die anderen zur Gruppe „Zahl“). Immer wird die Eigengruppe bevorzugt und das gesteigerte Wir-Gefühl sorgt zuverlässig dafür, dass die jeweilige Fremdgruppe abgewertet wird und beide Gruppen plötzlich in einem Wettstreit gegeneinander stehen. Im Experiment von Meagan Patterson und Rebecca Bigler¹ überlagerte die willkürliche Gruppeneinteilung alle bisherigen und gewohnten Einteilungskriterien wie Alter, Geschlecht oder Herkunft. In anderen Studien konnte gezeigt werden, dass auch Zuschreibungen von außen die Interessen und Vorlieben verändern können. Wird beispielsweise ein neues Xylophon in einer Kita-Gruppe als Spielzeug für die Jungen eingeführt, dann spielen die Jungen auch deutlich länger und häufiger damit, für Mädchen scheint das Instrument dagegen weniger interessant. Sagt man in einer Vergleichsgruppe, das Xylophon sei besonders beliebt bei Mädchen, kehren sich die Verhältnisse entsprechend um. Diese und viele andere Studien machen deutlich, wie stark der Einfluss der Gruppe auf die Entscheidungen, Interessen und letztlich die Fähigkeiten der jeweiligen Individuen ist und wie leicht eine solche Gruppe von außen beeinflusst werden kann. Das gilt schon für uns Erwachsene, insbesondere aber für Kinder in einer Lebensphase, in der es wichtig ist, sich als Teil einer Gruppe zu erleben.

rotes T-Shirt, die anderen ein blaues. Blaue und Rote wurden gleichmäßig auf zwei Räume verteilt, sodass in beiden Räumen Kinder in roten und in blauen Shirts waren. Im einen Raum wurden die Farben nicht weiter erwähnt, im anderen dagegen sprachen die Erzieher*innen die beiden Kategorien immer wieder an: „Guten Morgen Blaue, guten Morgen Rote.“ Sie verteilten blaue und rote Schildchen, die Kinder sollten sich morgens in zwei Reihen nach rot und blau getrennt aufstellen und so weiter. Als die Kinder beider Räume danach zu mehreren Themen befragt wurden, zeigte sich, dass sie lieber mit Kindern derselben Farbgruppe spielen wollten und auch Spielsachen lieber mochten, die die Kinder der eigenen Gruppe bevorzugten. Und bei den Kindern aus dem Raum, in dem die Erzieher*innen die Farbunterschiede regelmäßig betont hatten, waren diese Vorlieben noch sehr viel stärker ausgeprägt.

Rote und Blaue, das sind in der aktuellen Medien- und Marketingwelt Rosafarbene und Hellblaue, Mädchen und Jungen, Männer und Frauen. Und mit jedem neuen Werbespot („Der Pizzaburger-Fingerfood für Männer“), jeder neuen Fernsehshow („Jungen gegen Mädchen“, RTL), jedem neuen Film („Bibi & Tina: Mädchen gegen Jungs“) werden in beiden Gruppen das Wir-Gefühl und das Abgrenzungsbedürfnis von der Fremdgruppe verstärkt. Und mit jeder weiteren Botschaft, was Frauen mögen, Männer können, Jungen auf keinen Fall und Mädchen ganz bestimmt sollten, wird die Freiheit der Individuen innerhalb der Gruppen zunehmend eingeschränkt. Diese starre Zweiteilung an sich wäre schon problematisch, auch weil sie

1 Patterson, Meagan M/Bigler, Rebecca S.: Preschool Children's Attention to Environmental Messages About Groups. Social Categorization and the Origins of Intergroup Bias. In: Child Development, Juli/August 2006, Vol. 77, Nummer 4, S. 847–860. <http://wordpress.vrac.iastate.edu/REU2011/wp-content/uploads/2011/05/groupbias.pdf>

streng heteronormativ ist. Hinzu kommt aber noch, dass die Angebote und Zuschreibungen zum jeweiligen Geschlecht nicht gleichwertig, sondern hierarchisch sind. Seien es nun Tütensuppen, Haarshampoos, Apfelpartys, Badezusätze oder Kinderzimmereinrichtungen, während Jungen in Werbung und Produktdesign ein breites (Berufs-) Angebot gemacht wird (Rennfahrer, Feuerwehrmann, Sieger etc.) werden Mädchen eingeschränkt auf Prinzessinnen und Elfen.

Die Initiative „Let Toys be Toys“ hat kurz vor Weihnachten 2015 250 Werbespots für Kinderspielwaren im britischen Fernsehen analysiert und die Begriffe und Zuschreibungen in zwei Word Clouds einander gegenüber gestellt: Während in der orange-blau-schwarzen Welt der Jungs Abenteuer, Coolness, Zerstörung und Konstruktion im Mittelpunkt stehen, kreisen Mädchen laut Werbefachmenschen überwiegend um sich selbst und die beste Freundin, um ihr Aussehen, Magie und niedliche Tiere.

Der Gleichstellungsdiskurs wird erschwert

Wie frei sind unsere Kinder in der Wahl ihres Spielzeugs, ihrer Interessen vor diesem Hintergrund? Wie frei sind sie in der Entfaltung ihrer Persönlichkeiten? Wie frei sind wir Erwachsenen, wenn wir unsere eigenen oder fremde Kinder sehen, beobachten, wie sie sich entwickeln, uns mit ihnen unterhalten und ihr Tun kommentieren, wertschätzen oder kritisieren?

Wie soll es angesichts dieser Marktmacht, dieser starken Vorbilder und Zuschreibungen gelingen, dass sich kleine Jungen für Puppen, Küche und Haushalt interessieren, sich dem Care-Bereich so spielerisch annähern können, wie wir das Mädchen ermöglichen? Wie sollen sie sich positiv identifizieren mit ihrer späteren Rolle als Väter, (Ehe-)Männer, verantwortungsbewusste Partner und Söhne, die sich um das Wohlergehen ihrer älter werdenden Eltern auch persönlich kümmern? Wie soll es angesichts dieser massiven Einschränkung auf Häuslichkeit, Schönheit und kleine Felltiere gelingen, dass sich mehr Mädchen für Technik, Mathematik, Naturwissenschaften und Informatik interessieren und sich nicht erst am Girls Day damit auseinandersetzen, sondern sich schon davor spielerisch und selbstverständlich diesen Bereichen annähern können? Wie kann ein Gleichstellungsdiskurs nachhaltig wirken, wenn unsere Kinder von klein auf mit derartig starken Bildern konfrontiert und in ihrer Freiheit eingeschränkt werden?

Es gab bisher noch keine Generation von Kindern, die derart penetrant und fortwährend auf eine vermeintlich grundlegende Unterschiedlichkeit der Geschlechter hingewiesen wurde, die so stark auf die jeweilige Eigen- und Fremdgruppe getrimmt und reduziert wurde, wie das den Kindern seit den frühen 2000ern widerfährt. Und am Hass in den Kommentarspalten der großen Zeitungen und anderen Online-Foren zeigt sich, wie oft die Gleichstellungsdebatte in ein destruktives Gegeneinander abgeleitet. Zu selten geht es darum, gemeinsam nach vorne zu blicken, ein positives Bild von der Zukunft unserer Kinder zu entwerfen. Stattdessen werden Ungerechtigkeiten und Verletzungen gegeneinander aufgerechnet. Es geht um besser und schlechter, um anscheinend unterdrückte Männlichkeiten und zu wenig geförderte Weiblichkeit. Trotzdem finden sich nur wenige, die den jetzigen Zustand samt Pay-Gap und CareGap als zufriedenstellend empfinden. Der Weg in Richtung Gleichberechtigung ist also offensichtlich nicht linear ansteigend. Im Gegenteil, im Lauf der letzten zehn Jahre haben sich in der Kinderwelt wieder geschlechtliche Zuschreibungen durchsetzen können, von denen wir unter Erwachsenen behaupten, wir hätten sie längst überwunden.

.....
Es gab bisher noch keine Generation von Kindern, die derart penetrant und fortwährend auf eine vermeintlich grundlegende Unterschiedlichkeit der Geschlechter hingewiesen wurde, die so stark auf die jeweilige Eigen- und Fremdgruppe getrimmt und reduziert wurde, wie das den Kindern seit den frühen 2000ern widerfährt.

Die Autoren

Almut Schnerring ist Hörfunkautorin, Sprecherzieherin (DGSS) und Trainerin.

Sascha Verlan ist Autor, Journalist und Regisseur.

Gemeinsam schreiben und produzieren sie als „Wort & Klang Küche“ Radiofeatures und Hörspiele und bieten Vorträge und Fortbildungen an: training-bonn.de.

2014 ist ihr Buch „Die Rosa-Hellblau-Falle.

Für eine Kindheit ohne Rollenklischees“ erschienen und 2016 haben die beiden die Kampagne equalcareday.de initiiert. Über die Zweiteilung der Kinderwelt in Prinzessinnen und Abenteurer bloggen sie unter: ich-mach-mir-die-welt.de



Gendersensible Förderung von Medienkompetenz: Was ist zu tun?¹

Medienwelten und Mediengebrauch sind weder geschlechtsneutral noch geschlechtergerecht. Es gilt daher, Jugendliche aller Geschlechter darin zu unterstützen, möglichst gleichberechtigt mit Medien umzugehen und Geschlechterstereotype zu überwinden.

Mädchen und Jungen nutzen alte wie neue Medien teils ähnlich, teilweise aber auch sehr unterschiedlich. Und sie tun das nicht einfach, „weil“ sie Jungen oder Mädchen sind, sondern oft auch „um“ sich als „richtige Jungen“ oder „echte Mädchen“ zu positionieren. Sie müssen also medienpädagogisch bei ihren geschlechterdifferenzierten Mediennutzungsmustern abgeholt werden. Darüber hinaus wissen wir, dass Medieninhalte wesentliche Sozialisationsfaktoren für die Entwicklung von Geschlechtsidentitäten und Geschlechterrollenverhalten darstellen. Gendersensible Medienkompetenzbildung beinhaltet also unter anderem die kritische Auseinandersetzung mit massenmedial vermittelten Normierungen und Idealbildern von Weiblichkeit und Männlichkeit, von Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität. Nicht zuletzt sind die – z.B. auf Social-Media-Plattformen publizierten – selbst produzierten medialen Darstellungen der Jugendlichen im Hinblick auf Geschlechterstereotype pädagogisch aufzugreifen.

Biologisches Geschlecht (engl. „sex“)

bedeutet angeborene Geschlechtsmerkmale auf unterschiedlichen Ebenen (Genitalien, Hormonstatus, Chromosomen etc.). Viele biologische Geschlechtsmerkmale sind auf einem Kontinuum ausgeprägt (z.B. Testosteronspiegel). Die Zuordnung einer Person als biologisch weiblich oder biologisch männlich wird sozial getroffen und in der Geburtsurkunde eingetragen. Ein nennenswerter Anteil der Bevölkerung ist zwischengeschlechtlich (kommt z.B. mit weiblichen und männlichen Genitalien zur Welt; sog. Intersexualität). Dies wird seit 2013 auch in Deutschland im Personenstandsrecht offiziell anerkannt, sodass die frühere Zwangseinteilung in männlich oder weiblich in der Geburtsurkunde entfallen darf. Die populäre Vorstellung, dass es „von Natur aus“ genau zwei, eindeutig voneinander abgrenzbare biologische Geschlechter gäbe, ist somit falsch.

Gendersensibilität bedeutet, sich der sozialen Konstruiertheit von biologischem und sozialem Geschlecht (siehe Kasten) bewusst zu sein, die damit einhergehenden Diskriminierungen und Machtasymmetrien zu problematisieren und die existierende Vielfalt der Geschlechter anzuerkennen.

Indem gendersensible Medienkompetenzbildung dazu verhilft, Geschlechterverhältnisse besser zu verstehen und bewusster zu gestalten, will sie die Handlungsspielräume der Individuen erweitern und letztlich auch einen Beitrag zu mehr Geschlechtergerechtigkeit im Zusammenhang mit Mediennutzung, Medieninhalten und Mediengestaltung leisten (vgl. Treibel et al., 2006).

Jungen zocken und Mädchen lesen!?

Sucht man nach den größten Geschlechterdifferenzen hinsichtlich der Nutzung unterschiedlicher Medientypen, so stößt man unweigerlich darauf, dass Jungen häufiger digitale Spiele „zocken“ und Mädchen häufiger gedruckte Bücher lesen (mpfs, 2014, S. 12): Während 70 Prozent der 12- bis 19-jährigen männlichen Jugendlichen (fast) täglich auf Digitalspiele zurückgreifen, tun das nur 17 Prozent der Mädchen. Umgekehrt greift gut die Hälfte der Mädchen (51 Prozent) täglich oder mehrmals pro Woche zum gedruckten Buch, während das nur auf gut ein Viertel der Jungen zutrifft (28 Prozent). Was ist mit diesen Fakten pädagogisch anzufangen?

¹ Erstveröffentlichung des Beitrags in proJugend 3/2015, Fachzeitschrift der Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Bayern e.V. www.bayern.jugendschutz.de

Zunächst einmal lassen sich diese geschlechterdifferente Medienpräferenzen als Türöffner nutzen, wenn man pädagogisch mit Jungen oder Mädchen arbeitet bzw. sich dem Sohn oder der Tochter zuwendet. Was sie begeistert, spielen oder lesen, bietet dankbare Gesprächsaufhänger, denn hier können sie ihre Expertise zeigen, sei es für Actionspiele oder Vampirromane.

Dass das Computerspielen in unserer Kultur heutzutage so stark männlich, das Bücherlesen so stark weiblich konnotiert ist, muss jedoch aus Genderperspektive auch problematisiert werden (Luca, Aufenanger, 2007): Mädchen sind, das zeigt u.a. die PISA-Studie, den Jungen in der Lesekompetenz als einer zentralen Kulturtechnik deutlich überlegen, was u.a. auf ihre Affinität zum Bücherlesen in der Freizeit zurückgeführt wird. Genau diese weibliche Konnotation des Lesens hält viele Jungen (gerade in der Pubertät) indessen davon ab: Sie sind weniger offen dafür,

sich in schöngestige Romane zu vertiefen oder im Deutschunterricht zu einer Gedichtinterpretation beizutragen, wenn dies im eigenen Empfinden und/oder durch Reaktion der Peers als „mädchenhaft“ gilt, also ihre männliche Geschlechtsidentität infrage stellen könnte.

Dafür sind Jungen, auch das zeigt die PISA-Studie, den Mädchen wiederum in der Computerkompetenz, ebenfalls eine zentrale Kulturtechnik im Digitalzeitalter, deutlich überlegen, was u.a. mit ihrer Affinität zum Computerspielen in der Freizeit erklärt wird. Denn das Computerspielen bringt oft eine intensivere Beschäftigung mit der Computertechnologie mit sich:

.....
Gendersensibilität bedeutet, sich der sozialen Konstruiertheit von biologischem und sozialem Geschlecht bewusst zu sein, die damit einhergehenden Diskriminierungen und Machtasymmetrien zu problematisieren und die existierende Vielfalt der Geschlechter anzuerkennen.

Soziales Geschlecht (engl. „gender“)/Gender

bezieht sich darauf, wie eine Person ihr Geschlecht selbst empfindet (Geschlechtsidentität) und nach außen sichtbar macht (Geschlechtsausdruck, z.B. durch Kleidung, Frisur, Körpersprache), wobei dies immer im jeweils historisch-kulturellen Rahmen gesellschaftlicher Geschlechtsrollenerwartungen erfolgt. Gemäß tradierter binärer Geschlechterrollen wird Maskulinität u.a. mit Stärke, Rationalität und Technikorientierung, Feminität dagegen mit Schwäche, Emotionalität und sozialer Orientierung assoziiert. Es wird erwartet und nicht selten wiederum als ganz natürlich unterstellt, dass Menschen, die zu ihrem biologischen Geschlecht passende soziale Geschlechtsidentität haben (sogenannte Cissexualität bzw. Cisgender), dass sich biologische Jungen/Männer in ihrem Erleben und Verhalten an gesellschaftlichen Maskulinitätsidealen orientieren, Mädchen/Frauen dagegen an gesellschaftlichen Feminitätsidealen, und dass sie heterosexuelle Beziehungen eingehen.

Doch soziale Geschlechter sind wesentlich vielfältiger und komplexer (Schmidt, Schondelmayer, Schröder, 2015). Viele Menschen identifizieren sich nicht durchgängig mit starren binären Geschlechterrollen, sondern verbinden unterschiedliche maskulin oder feminin konnotierte Interessen und Verhaltensweisen miteinander. Manche identifizieren sich als „androgyn“, als „bigender“, als „genderqueer“ oder „agender“, andere beschreiben sich mit „ich bin kein typisches Mädchen/kein typischer Junge“ usw.

Abweichungen von gesellschaftlichen Geschlechtsrollenerwartungen gehen jedoch häufig mit sozialer Abwertung und Diskriminierung einher. Weiterhin gelten Mädchen/Frauen oft nicht als „richtige Mädchen/Frauen“, wenn sie geschlechtsrollenkonträr maskulin auftreten und technische Interessen haben bzw. wenn sie lesbisch sind („Mannweiber“) oder wenn sie sich stärker für das Berufs- als das Familienleben interessieren („Karrierefrauen“, „Rabenmütter“). Umgekehrt wird Jungen/Männern, die feminin konnotierte Interessen zeigen, oft die Männlichkeit abgesprochen. Vor Akzeptanzproblemen stehen oft auch Menschen, deren Identifikationsgeschlecht vom biologischen Geschlecht abweicht (sog. Transsexualität bzw. Transidentität, Transgender bzw. Trans*). So kann sich beispielsweise ein Mensch mit weiblichen Genitalien, dem bei der Geburt ein weibliches biologisches Geschlecht zugewiesen wurde, im Laufe von Kindheit und Jugend als Junge oder als Transperson identifizieren, unterschiedliche Formen der Angleichung körperlicher Merkmale (Operation, Hormontherapie) an das Identifikationsgeschlecht können dann erwünscht sein.

Die Auseinandersetzung mit der Vielfalt sozialer Geschlechter und der Überwindung einengender, stereotyper sozialer Geschlechterrollen spielt in der Pädagogik eine wichtige Rolle. Etwa im Zusammenhang mit dem unter Kindern und Jugendlichen stärker sichtbar werdenden Phänomen Transgender. Aber auch generell im Zuge der Ermöglichung stereotypkonträrer Verhaltensweisen (z.B. Förderung musischer Interessen bei Jungen, Förderung technischer Interessen bei Mädchen usw.).

Man fachsimpelt über Prozessorleistungen, Grafikkarten usw. Eben diese männliche Konnotation des Computerspiels führt wiederum dazu, dass Mädchen sich von dieser Welt häufiger fernhalten, haben sie doch im eigenen Empfinden von Technik ohnehin weniger Ahnung, wollen sich nicht vor Jungen blamieren, wenden sich in dem Bestreben, ihre Weiblichkeit zu erleben, lieber mädchenstypischen Aktivitäten zu. Zumal männlich dominierte

.....

Eine gendersensible Medienkompetenzbildung holt Jugendliche bei den von ihnen bevorzugten Mediengenres ab, behandelt altersgerecht die damit verbundenen Fragen, setzt sich aber auch kritisch mit den Klischeevorstellungen der Jugendlichen auseinander.

Online-Computerspiel-Szenen nicht selten offen frauenfeindlich agieren, Spielerinnen von vornherein die Kompetenz absprechen und sexistisch ihr Aussehen kommentieren (Groen, Schröder, 2015).

Gendersensible Medienkompetenzbildung ist gefragt, um der Geschlechterkluft beim Umgang mit Büchern und Digitalspielen entgegenzuwirken und dadurch Jungen in ihrem Er-

werb von Lesekompetenz, Mädchen in ihrem Erwerb von Computerkompetenz zu fördern. Gleichzeitig geht es darum, klischeehafte Konnotationen (Bücher und Schöngeistiges sind weiblich, Digitalspiele und Technik sind männlich) zu überwinden, um die Handlungsspielräume von Jugendlichen aller Geschlechter zu vergrößern. Mögliche pädagogische Ansätze bestehen darin, in monoedukativen Gruppen zu arbeiten (z. B. damit Mädchen sich bei Computertemen ungestört als „Macherinnen“ erleben können), stereotypkonträre Rollenmodelle zu nutzen (z. B. poesiebegeisterte Männer, technikkompetente Frauen in Geschichte und Gegenwart vorstellen), geschlechterdifferente Inhalte zu wählen (z. B. Lesestoff für Jungen an maskulin konnotierten Inhalten ausrichten) sowie vorhandene

Gendervielfalt sichtbar zu machen (z. B. sind im E-Sport, dem wettkampfmäßigen Gaming, nicht ausschließlich Männer, sondern auch Cisfrauen und Transfrauen erfolgreich).

Der Wettkampferfolg von Transfrauen (z. B. Sasha „Scarlett“ Hostyn) in der stark an tradierten Maskulinitätsnormen orientierten Online-Gaming-Szene hat Widerstand erzeugt und schlägt sich in zahlreichen transphoben bzw. transfeindlichen Online-Kommentaren nieder. Gleichzeitig wird jedoch die Transphobie wiederum kritisch aufgegriffen und Aufklärungsarbeit innerhalb der Szene geleistet (z. B. YouTube-Video: „Gamers are Gamers, No Matter the (Trans)Gender“; Groen, Schröder, 2015). Indem die Gaming-Szene sich mit Gendervielfalt auseinandersetzt, sollte sie ein zunehmend offeneres Klima für Spielende aller Geschlechter bieten, was durch gendersensible Medienarbeit unterstützt werden kann.

Jungen schauen Pornos und Mädchen Liebesfilme!?

Auch dort, wo Jungen und Mädchen einzelne Medientypen mit recht ähnlicher Intensität nutzen (z. B. Musik per MP3 oder Radio, Fernsehen, DVD, Video), zeigen sich Geschlechterdifferenzen bei der Auswahl der Inhalte: Während Jugendliche geschlechtsübergreifend im Fernsehen vor allem Sitcoms und Comedy lieben, werden Zeichentrickserien, Sportsendungen und Wissensmagazine von Jungen, Scripted-Reality-Formate, Krimis/Mystery und Daily Soaps dagegen von Mädchen bevorzugt (mpfs, 2014, S. 12). Die letztgenannten Gattungen drehen sich oft um Beziehungsfragen. Dass Mädchen und Frauen eine Affinität zu Liebesfilmen, Jungen und Männer dagegen zu Sexfilmen bzw. Pornos zeigen, ist empirisch seit Langem gut belegt (z. B. Klaus, 1998, S. 307) und bestätigt traditionelle Geschlechterrollen, denen gemäß das Sexuelle eine Männerdomäne darstellt, die Gefühlswelt dagegen Frauensache ist. Eine gendersensible Medienkompetenzbildung holt Jugendliche bei den von ihnen bevorzugten Mediengenres ab, behandelt altersgerecht die damit verbundenen Fragen (Ist realer Sex wie im Porno? Sind reale Beziehungen wie im Liebesfilm?), setzt sich aber auch kritisch mit den Klischeevorstellungen der Jugendlichen auseinander (Warum glauben sie, dass Jungen Pornos „brauchen“ und Mädchen das „nicht nötig“ haben? Was denken sie, wie Mädchen ihre Lust befriedigen können und sollen?).

Die Autorin

Prof. Dr. Nicola Döring

Professorin für Medienpsychologie und Medienkonzeption an der TU Ilmenau (Fakultät für Wirtschaftswissenschaften und Medien WM; Institut für Medien und Kommunikationswissenschaft IfMK)

Kontakt

www.tu-ilmenau.de/mpmk/ · www.nicola-doering.de

Eine gendersensible Medienkompetenzförderung im Hinblick auf die für Jugendliche entwicklungsbedingt hochrelevanten sexualbezogenen Medieninhalte operiert an der Schnittstelle von Medien- und Sexualpädagogik. Hier kommt es darauf an, altersgruppengerecht vorzugehen und Pubertierende eben nicht mit schutzbedürftigen Kindern gleichzusetzen, die es vor Mediensex zu bewahren gilt, sondern ihre teilweise stark ausgeprägten, aber auch stark ausdifferenzierten sexuellen Eigeninteressen anzuerkennen. Nicht was „die Pornografie“ mit „den Jugendlichen“ macht, sondern vor allem auch, was unterschiedliche Jungen und Mädchen mit unterschiedlichen sexuell expliziten Medieninhalten machen, d.h., wie, wo, mit wem, zu welchem Zweck sie diese auswählen, nutzen und interpretieren (Matthiesen, Martyniuk, Dekker, 2011; Schmidt, Matthiesen, 2011; Döring, 2013), sollte Ansatzpunkt für Kompetenzförderung auf diesem Gebiet sein (Döring, 2011).

Gendersensible Medienkompetenzförderung setzt bei Medieninhalten grundsätzlich doppelt an: zum einen indem sie die Bedeutung von geschlechterdifferenten Inhaltspräferenzen thematisiert und deren Starrheit aufzubrechen versucht (z. B.: Wie können Mädchen stärker für Wissensmagazine interessiert werden?). Zum anderen indem sie die Geschlechterbilder der jeweiligen Medieninhaltskategorien analysiert. Dabei geht es sowohl um Geschlechterbilder in denjenigen Gattungen, die stark geschlechterdifferent genutzt werden (z. B. Frauen- und Männerbilder in der Sportberichterstattung, in Liebesfilmen, in Pornos etc.), als auch in denjenigen Mediengattungen, die geschlechtsübergreifend genutzt werden (z. B. Frauen- und Männerbilder in Comedy-Formaten im Fernsehen oder auf YouTube; Frauen- und Männerbilder in der Werbung).

Die Kritikfähigkeit zu schulen, ist ein wesentlicher Bestandteil von Medienkompetenzbildung. Dabei kann es besondere Aha-Effekte vermitteln, pädagogisch aufzuzeigen, wie stark geschlechterverzerrt vermeintlich geschlechtsneutrale Medieninhalte sind. So werden bekannte Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft, Sport usw. in der Wikipedia systematisch anders dargestellt, wenn es sich um Männer handelt (ihr Privatleben bleibt weitgehend ausgeblendet) im Unterschied zu Frauen (hier wird ausführlich über deren Beziehungen mit Männern und ihr Familienleben berichtet; Wagner et al., 2015).

Neben der Kritikfähigkeit gehört zur Medienkompetenz aber auch die Genussfähigkeit, also etwa die Fähigkeit,

sich mehr oder minder genderkonforme oder gendernonkonforme mediale Rollenmodelle zu suchen, die als inspirierend und hilfreich für die eigene Geschlechtsidentität empfunden werden. Gendersensible Medienkompetenzförderung sollte sich also nicht in Kritik an Negativbeispielen erschöpfen, sondern auch darin bestärken, Medien lustvoll zu nutzen.

Selbst eine auf den ersten Blick klischeehaft wirkende Medienfigur kann Jugendlichen in ihrer Entwicklung helfen. So haben sich beispielsweise rund um die Beauty-Kanäle auf YouTube Mädchengemeinschaften gebildet, die sich neben dem Schminken und Stylen auch mit diversen Pubertätsproblemen

.....
Die Kritikfähigkeit zu schulen, ist ein wesentlicher Bestandteil von Medienkompetenzbildung. Dabei kann es besondere Aha-Effekte vermitteln, pädagogisch aufzuzeigen, wie stark geschlechterverzerrt vermeintlich geschlechtsneutrale Medieninhalte sind.

Oli, 15 Jahre

Möchtest du lieber ein Mädchen oder Junge sein? – Warum?

Ich will ein Junge sein,

- mehr Freiheiten z. B. beim rausgehen
- Stress mit Freunden ist unkomplizierter, kein Zicken
- Jungs verstehen sich untereinander besser, nicht so kompliziert

Welche Vorurteile gegenüber Jungen und Mädchen kennt ihr?

Vorurteile zu Jungen

- dass sie sich nicht im Griff haben
- dass sie unüberlegt handeln
- dass sie unordentlich sind
- dass sie respektlos sind

Vorurteile zu Mädchen

- sind zickig
- lassen sich viel von Anderen beeinflussen
- sind nachtragend
- sehen Schuld gerne bei Anderen

Was bedeutet Gleichstellung / Gleichberechtigung für dich?

Ja, zu Gleichberechtigung. Jeder sollte gleich viel bei der Arbeit verdienen. Jeder sollte Kleidung tragen, die er will. Jeder sollte die gleiche Chance haben.

befassen (vom Liebeskummer über Mobbing bis zur ersten Menstruation). Die Beauty-YouTuberinnen, die wie glamouröse große Schwestern von ihren jungen weiblichen Fans angehimmelt werden, weil sie so „wunderschön“,

.....
WhatsApp-Nachrichten, die Mädchen per Smartphone an ihre Freundinnen schicken, klingen oft geradezu romantisch, während Jungen ihren Kumpels bloß nichts senden dürfen, das irgendwie „schwul“ klingen könnte und deswegen mit ruppig-coolem Tonfall auftrumpfen.

„selbstbewusst“ und „sympathisch“ sind, vermitteln teilweise ein sehr konservatives Bild des Mädchenseins, aber sie geben auch wichtige Hilfestellungen, machen Mut, zeigen weibliche Solidarität, etwa wenn es darum geht, mit dem Horror pubertärer Akne fertig zu werden. Und sie bieten im stressigen Alltag angenehmen Zeitvertreib und sind Aufhänger für Zukunftsträume.

Jungen zeigen sich medial stark und schlau, Mädchen süß und sexy!?

Das Handy bzw. Smartphone ist heute das mit Abstand wichtigste Mediengerät der Jugendlichen, fast alle

Jungen (97 Prozent) und Mädchen (99 Prozent) besitzen diesen Unisex-Alltagsbegleiter (mpfs, 2015). Doch auch wenn keine Geschlechterkluft im Mobilgerätebesitz oder im Internetzugang vorliegt und viele Social-Media-Plattformen und Mobile Apps mit ähnlicher Intensität von Jungen und Mädchen genutzt werden (z.B. Facebook, WhatsApp, Snapchat), zeigen sich bei näherer Betrachtung wiederum deutliche Differenzen in der Gestaltung der eigenen Medienkommunikation. WhatsApp-Nachrichten, die Mädchen per Smartphone an ihre Freundinnen schicken, klingen oft geradezu romantisch („schlaf gut süße. HDL“), während Jungen ihren Kumpels bloß nichts senden dürfen, das irgendwie „schwul“ klingen könnte und deswegen mit ruppig-coolem Tonfall auftrumpfen („digga was geht?“). Auch das heute beliebte Erstellen von Handyselbstporträts (sogenannte Selfies), die u. a. auf Social-Networking- und Foto-Plattformen (z.B. Facebook, Instagram) veröffentlicht werden, erfolgt geschlechterdifferenziert: Jungen inszenieren sich häufiger mit Sixpack und Bizeps, demonstrieren ihre Stärke. Mädchen zeigen sich dagegen mit Kussmund und Dekolleté, süß und sexy. Eine gendersensible Medienkompetenzbildung unterstützt Jugendliche dabei, Prozesse der geschlechterdifferenzierten medialen Selbstdarstellung



bei sich und Peers zu deuten und zu hinterfragen sowie alternative Geschlechterdarstellungen zu erkunden.

Gängige öffentliche Debatten (z.B. rund um Sexting oder YouNow), die Mädchen pauschal für ihre unangemessen freizügige mediale Selbstdarstellung, ihre sogenannte „Selbstsexualisierung“, rügen, mit der sie angeblich im Internet gedankenlos ihren Ruf ruinieren, Mobbing provozieren oder Missbrauchstätter anlocken, sind dagegen weit entfernt von Gendersensibilität (vgl. Döring, 2014, 2015b). Vielmehr werden hier Mädchen im Gegensatz zu Jungen (die sich durchaus auch sexuell präsentieren) als besonders inkompetente, naive Medienproduzentinnen vorgeführt, ihnen wird die Verantwortung für mögliche Übergriffe selbst zugewiesen (victim blaming) und gleichzeitig doppeimoralisch das Recht abgesprochen, sich als Sexualsubjekte zu positionieren. Als könnten und müssten ausgerechnet heranwachsende Mädchen die gesellschaftliche Geschlechterungerechtigkeit lösen, die darin besteht, dass man Mädchen und Frauen die Erfüllung von sexualisierten Schönheitsnormen abverlangt, sie aber gleichzeitig dafür abwertet. Gendersensible Förderung von Medienkompetenz bedeutet, die Widersprüche und Dilemmata geschlechtlicher und sexueller Normierungen aufzuarbeiten, eine Vielfalt von Handlungsstrategien zu erkunden, anstatt vorschnell mit dem pädagogischen Zeigefinger gegenüber Mädchen zu agieren, die sich sexuell erproben (vgl. Tillmann, 2010). Sexistisches und übergriffiges Verhalten von Jungen, die etwa das nicht einvernehmliche Weitergeben intimer Fotos damit rechtfertigen, dass es sich bei einem Mädchen, das ein freizügiges Foto von sich aufnimmt, ohnehin um eine „Schlampe“ handelt, die es „nicht anders verdient“, sollte viel häufiger auf der pädagogischen

Agenda stehen (zur medienpädagogischen Arbeit mit Jungen vgl. Lauffer, Röllecke, 2011).

Im Zusammenhang mit aktiver Mediengestaltung sind neben Geschlechterinszenierungen in der medialen Selbstdarstellung die nach wie vor großen Geschlechterklüfte bei der Beteiligung an öffentlicher Medienkommunikation zu thematisieren. Dass die herkömmlichen Massenmedien vor allem in den Leitungs- und Entscheidungsfunktionen stark männlich dominiert sind, ist wohlbekannt.

So liegt der Anteil von Frauen in Führungspositionen in Zeitungsredaktionen und öffentlich-rechtlichen Sendern in Deutschland unter 30 Prozent. Geschlechterklüfte in neuen Medien sind teilweise noch größer: Von den meistabonnierten YouTube-Kanälen werden in Deutschland und den USA weniger als 20 Prozent von Mädchen oder Frauen betrieben (Döring, 2015a). Die Online-Enzyklopädie Wikipedia, die heute eine zentrale Wissensquelle darstellt, wird fast ausschließlich (94 Prozent) von Jungen und Männern gestaltet (Merz, Döring, 2010). Gendersensible Medienkompetenzförderung zeigt diese Mechanismen auf und arbeitet auf eine gleichberechtigttere Partizipation hin. Um Mädchen als Wikipedia-Editorinnen zu gewinnen, können z. B. geschlechtshomogene Workshops sinnvoll sein, in denen dann gleichzeitig Strategien der Selbstbehauptung und Solidarisierung in einer Männerdomäne thematisiert werden.

.....
Im Zusammenhang mit aktiver Mediengestaltung sind neben Geschlechterinszenierungen in der medialen Selbstdarstellung die nach wie vor großen Geschlechterklüfte bei der Beteiligung an öffentlicher Medienkommunikation zu thematisieren.

Zu den Titelbildern und den Bildpaaren in diesem Heft

Geschlechterklischees

Tina Umlauf

Rosa wirkt sanft und weich, weshalb es allgemein mit Weiblichkeit assoziiert wird. Doch bis zu Beginn des letzten Jahrhunderts war die Farbgebung für Kinderkleidung konträr zur heutigen Ansicht. Vorher galt Rosa als männlicher Babyfarbton. Rot hat die Assoziationen Leidenschaft, Blut und Kampf. Somit galt es lange Zeit als „männliche“ Farbe und Rosa, das „kleine Rot“, wurde Jungen zugeordnet. Blau dagegen ist in der christlichen Tradition die Farbe von Maria. Somit war Hellblau, das „kleine Blau“, den Mädchen vorbehalten. Diese fotografische Arbeit hinterfragt die Sehgewohnheiten, die Medien und Modewelt bei uns aufgebaut haben.

Kontakt

www.tina-umlau.de · info@tina-umlau.de

Fazit

Gendersensible Medienkompetenzförderung muss in einem Klima, in dem allzu oft von angeblich bereits erreichter Geschlechtergleichberechtigung oder von angeblicher Geschlechtsneutralität die Rede ist, auf die vorhandenen (offensichtlichen wie verborgenen) Geschlechterklüfte und Geschlechterhierarchisierungen in den Medien- und Lebenswelten der Jugendlichen hinweisen. Und sie muss zusammen mit den Heranwachsenden die damit verbundenen Probleme reflektieren und nach Lösungsmöglichkeiten

suchen. Dies setzt solide Kenntnisse über den aktuellen Stand der Geschlechterforschung und über gendersensible pädagogische Beispielprojekte voraus. Auch erfordert gendersensible Medienkompetenzförderung ein hohes Maß an Selbstreflexion des eigenen Standpunktes. Denn in dem nicht selten provozierend wirkenden Umgang Jugendlicher mit medialen und nichtmedialen Geschlechterinszenierungen (z.B. überspitztes Ausleben von Geschlechterklischees) spiegeln sich Dilemmata und Machtkämpfe, die auch unter Erwachsenen keinesfalls gelöst sind.

Literatur

Döring, Nicola (2011). Pornografie-Kompetenz: Definition und Förderung. *Zeitschrift für Sexualforschung* 24 (3), 228-255.

Döring, Nicola (2013). Wie wird Pornografie in Online-Foren diskutiert? Ergebnisse einer Inhaltsanalyse. *Zeitschrift für Sexualforschung* 26 (4), 305-329.

Döring, Nicola (2014, 29. Juli). Warum Sexting unter Jugendlichen (k)ein Problem ist. Gastbeitrag auf www.medienbewusst.de.

Döring, Nicola (2015a). Die YouTube-Kultur im Gender-Check. *merz – medien + erziehung, zeitschrift für medienpädagogik*, 59 (1), 17-24.

Döring, Nicola (2015b). Gefährliche Videoübertragung aus dem Kinderzimmer? YouNow im Faktencheck. *merz – medien + erziehung, zeitschrift für medienpädagogik*, 59 (3), 51-58.

Groen, Maike & Schröder, Arne (2015). Jugendkultur im Binärsystem? Perspektiven auf Gender und sexuelle Identitäten in Online-Spielen. In Schmidt, Friederike; Schondelmayer, Anne-Christin & Schröder, Ute (Hrsg.) (2015). *Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Lebenswirklichkeiten, Forschungsergebnisse und Bildungsbausteine* (S. 193-203). Wiesbaden: Springer VS.

Klaus, Elisabeth (1998). *Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung*. Wiesbaden: VS.

Lauffer, Jürgen & Röllecke, Renate (Hrsg.) (2011). *Gender und Medien. Schwerpunkt: Medienarbeit mit Jungen. Beiträge aus Forschung und Praxis. Prämierte Medienprojekte*. München: kopaed.

Luca, Renate & Aufenanger, Stefan (2007). *Geschlechtersensible Medienkompetenzförderung: Mediennutzung und Medienkompetenz von Mädchen und Jungen sowie medienpädagogische Handlungsmöglichkeiten*. Schriftenreihen Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen. Berlin: Vistas.

Matthiesen, Silja; Martyniuk, Urzula & Dekker, Arne (2011). What do girls do with porn? Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 1. *Zeitschrift für Sexualforschung* 24, 326–352.

Merz, Manuel & Döring, Nicola (2010). Aktive Beteiligung an Wikipedia aus sozial-kognitiver Perspektive. Fragebogenstudie mit ehrenamtlichen Autorinnen und Autoren des größten freien Enzyklopädie-Projektes. Posterpräsentation auf dem 47. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Bremen, 26.-30. September 2010. www.purl.org/merz/20100926

mpfs (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (2015). *JIM-Studie 2015 – Jugend Information, (Multi-)Media*. Stuttgart, www.mpfs.de

Schmidt, Friederike; Schondelmayer, Anne-Christin & Schröder, Ute (Hrsg.) (2015). *Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Lebenswirklichkeiten, Forschungsergebnisse und Bildungsbausteine*. Wiesbaden: Springer VS.

Schmidt, Gunter & Matthiesen, Silja (2011). What do boys do with porn? Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 2. *Zeitschrift für Sexualforschung* 24, 353–378.

Tillmann, Angela (2010). *Girls Media – Feminist Media. Identitätsfindung, Selbstermächtigung und Solidarisierung von Mädchen und Frauen in virtuellen Räumen*. In Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.), *Digitale Jugendkulturen* (S. 155-173). Wiesbaden: VS.

Treibel, Annette; Maier, Maja; Kommer, Sven & Welzel, Manuela (Hrsg.) (2006). *Gender medienkompetent. Medienbildung in einer heterogenen Gesellschaft*. Wiesbaden: VS.

Wagner, Claudia; Garcia, David; Jadidi, Mohsen & Strohmaier, Markus (2015). *It's a Man's Wikipedia? Assessing Gender Inequality in an Online Encyclopedia*. <http://arxiv.org/abs/1501.06307>



Petra Focks

Starke Mädchen, starke Jungen

Genderbewusste Pädagogik in der Kita

Herder 2016, 19,99 Euro



Geschlechtersymbole und -stereotype finden wir in allen Lebensbereichen, in unseren gesellschaftlichen Strukturen, Institutionen und Organisationen. Sie beeinflussen die Entwicklung der Geschlechtsidentität von Kindern maßgeblich. Ganz offensichtlich wie auch unbewusst wird ihnen vermittelt, was „weiblich“ und was „männlich“ ist: durch die Art des Umgangs mit ihnen, durch das Spielmaterial, die Kleidung.

Geschlechtstypisches Verhalten wird anerkannt: von den Gleichaltrigen in der Peergroup wie auch von den Erwachsenen. Die Autorin tritt engagiert dafür ein, den damit einhergehenden Einschränkungen, Begrenzungen und Ungleichheiten offensiv, d. h. bewusst und reflektiert zu begegnen. Genderbewusst zu arbeiten, bedeutet: Kinder jenseits von Klischees in ihren individuellen Interessen und Fähigkeiten zu fördern und sie so zu unterstützen, ihre individuelle Geschlechtsidentität auszugestalten.

Diese Aufgabe haben insbesondere die Fachkräfte in den Bildungseinrichtungen, und je früher sie da-

mit beginnen, umso besser. Das Buch richtet sich an Fachkräfte in der Kita, und in dreizehn Kapiteln stellt Petra Focks dar, was es bedeutet, in diesem Bereich genderbewusst zu arbeiten. Sie hat dabei immer alle Beteiligten im Blick: die Kinder, die Eltern, die Fachkräfte und auch die Institution.

Die Autorin erklärt die Geschlechtersymbolik, den Einfluss der Stereotype und deren gesellschaftliche Auswirkungen wie auch ihre Wirkung auf die Individuen, hier insbesondere auf Kinder. Sie gibt einen historischen kulturellen Einblick ins Thema und legt die rechtlichen Grundlagen einer gendersensiblen Arbeit dar. Sie erläutert anschaulich, warum es gerade für Jüngere so wichtig sein kann, sich geschlechtskonform zu verhalten, und welche Entfaltungsmöglichkeiten dadurch eingeschränkt werden können. Leserinnen und Leser werden dafür sensibilisiert, welche Chancenungleichheiten aufgrund der Geschlechterverhältnisse existieren und wie diese durch soziale Praktiken immer wieder neu bestätigt werden (auch in der Kita). Der genderbewussten Pädagogik und deren Chancen für Bildungsprozesse in der Kindheit widmet Focks je ein eigenes Kapitel.

Die Autorin versteht genderbewusste Pädagogik als Querschnittsaufgabe. Dieser fachlichen Haltung entsprechend behandelt sie in der zweiten Hälfte des Buches verschiedene Bildungsbereiche: Partizipation, Konfliktlernen, Sexualität und Sexualpädagogik, Körper und Bewegung, Naturwissenschaft und Technik. Es gelingt ihr ausgezeichnet, das genderbewusste fachliche Handeln als immanenten Bestandteil dieser Bildungs- und Entwicklungsthemen darzustellen.

Dieses Buch ist nicht nur Fachkräften in der Kita sehr zu empfehlen, vieles kann auf andere Bereiche der Jugendhilfe übertragen werden. Erkenntnisse aus Theorie und Praxis geschlechterbewusster Pädagogik werden verständlich und praxisorientiert dargestellt. Alle Kapitel bieten neben anschaulichen Informationen Anregungen zur Reflexion wie auch Empfehlungen zur Umsetzung.

Die Autorin vermittelt durch diesen Aufbau, durch ihren Stil und ihre Haltung ihr fachliches Anliegen: Erweiterung und Öffnung in Bildungsprozessen, damit die Vielfalt von Identitätsentwicklungen möglich wird. Das kommt den Kindern zugute, macht Inklusion möglich und trägt zugleich zu einer Erweiterung fachlichen Handelns bei, das langfristig positiv für die Bildungseinrichtungen sein wird.

Elke Sauerteig

Jutta Goltz

Die Frage der Augenhöhe

Eine Arbeitshilfe zur Kooperation mit

Migrantenorganisationen und Schlüsselpersonen im Feld der Sozialen Arbeit

ajs, Stuttgart, 2015, 15,00 Euro



Die Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen und Schlüsselpersonen ist vielerorts bereits gut etablierte Praxis im Kontext Sozialer Arbeit. Die Erfahrungen sind höchst unterschiedlich: Einerseits können neue Zugänge zu Zielgruppen gewonnen werden, neue Akteure werden im Bereich der Bildungsarbeit aktiv und Menschen werden ermutigt, sich gesellschaftlich einzubringen. Auf der anderen Seite gibt es Berichte über Funktionalisierungen und erneute Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen seitens der Migrantenorganisationen bzw. Schlüsselpersonen.

Die sechsjährigen Praxiserfahrungen eines Reutlinger Projektes werden um eine bundesweite Perspektive ergänzt und mit vielen O-Tönen der Beteiligten anschaulich dargestellt. Gelingensfaktoren und Stolpersteine für Kooperationen werden herausgearbeitet. Besonders fokussiert wird die Frage nach einer angemessenen Qualifizierung von Schlüsselpersonen. Diese Handreichung lädt ein, sowohl Kooperationsbeziehungen gut vorbereitet einzugehen als auch bisherige Kooperationserfahrungen zu reflektieren und gewinnbringend weiterzuentwickeln.

Bezug: *Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg*, Fax (07 11) 2 37 37-30, info@ajs-bw.de, www.ajs-bw.de

Georg Milzner

Digitale Hysterie

Warum Computer unsere Kinder weder dumm noch krank machen – Beltz 2016, 18,95 Euro

Das Computerproblem ist im Kern kein technisches Problem, sondern ein Problem des kulturellen Wandels und somit auch ein Beziehungsproblem zwischen Jung und Alt, zwischen Kindern und Eltern, so der Autor am Schluss seines Buches. In zehn Kapiteln stellt er diesen Wandel und die Fragen, die dadurch insbesondere zwischen den Generationen aufgeworfen werden, dar. Sein Ziel: weg von den hysterischen Debatten über die vermeintlich schädigende Wirkung digitaler Mediennutzung hin zu genauerer Wahrnehmung der Phänomene und zu einem entspannteren Umgang damit.

Sein Königsweg: Information und Beziehung. Information bedeutet, sich genaueres Wissen anzueignen, genauer hinzusehen und auch aktuelle Veröffentlichungen über vermeintliche schädigende Wirkung von Computernutzung kritisch zu prüfen. Und in dieser Haltung arbeitet Milzner Kapitel um Kapitel die Fragen ab, die mit der Nutzung digitaler Medien durch Heranwachsende einhergehen: Macht der Computer uns dümmer? Fördert das Spiel Gewalttätigkeit? Sind die Heranwachsenden computersüchtig? Leidet die Kreativität? Verrohen die Umgangsformen und nehmen die Be-

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

www.zanzu.de

Mein Körper in Wort und Bild

Das neue Webportal will den Wissenserwerb von Migrantinnen und Migranten im Bereich sexueller Gesundheit und Reproduktion fördern. Es bietet Informationen in 13 Sprachen zu den Themen Körperwissen, Sexualität, Verhütung, Familienplanung und Schwangerschaft, Beziehungen und Gefühle, HIV/STI, Rechte und Gesetze in Deutschland. Außerdem finden Migrantinnen und Migranten einfach und unkompliziert Beratungsstellen in ihrer Nähe. www.zanzu.de wurde von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in Kooperation mit der belgischen Nichtregierungsorganisation Sensoa entwickelt, begleitet durch ein nationales und ein internationales Beratungsgremium, in dem u. a. die Weltgesundheitsorganisation (WHO – Regionalbüro für Europa) vertreten ist.

drohungen durch digitale Kommunikation zu? Ohne Gefährdungsaspekte zu leugnen, stellt er sorgfältig und zugleich mit großer Gelassenheit so manche Schlagzeile auf den Prüfstand. Er zeigt auf, dass aus Korrelationen (zwei Phänomene treten gleichzeitig auf) nicht so einfach Kausalitäten herzustellen sind, wie z. B. dass stundenlanges Computerspielen zu schlechteren Schulnoten führt. Milzner erklärt, wie unsinnig allein eine zeitliche Begrenzung der Computernutzung ist, wenn Eltern sich nicht zugleich mit dem auseinandersetzen, was ihre Kinder am Computer tun und welche Bedeutung es für sie hat. Und er macht deutlich, dass für eine nachlassende Empathie in unserer Gesellschaft wohl kaum allein Computerspiele verantwortlich sein können.

Dabei verweist er immer wieder anschaulich darauf, dass Kinder und Jugendliche schlicht lernen (müssen), sich auf eine neue Lebenswirklichkeit

einzustellen, die in höchstem Maß durchtechnisiert und digitalisiert sein wird. Denn digitale Medien machen uns nicht dümmer, doch sie verändern unser Leben. Und einen Teil der Sorgen von Erwachsenen führt Milzner auf die mit diesem Veränderungsprozess einhergehenden Fragen und Ungewissheiten zurück.

Beziehung ist neben Information die zweite wichtige Dimension für Milzner. Beziehung bedeutet wahrzunehmen, wie Heranwachsende mit den medialen Entwicklungen umgehen, was sie fasziniert, welche Fragen sie haben, wo sie Unterstützung brauchen. Beziehung heißt nicht willkürliche Verbote von Mediennutzung, sondern bedeutet, mit Kindern und Jugendlichen, ja sogar mit ihrer Hilfe, die digitale Welt zu erkunden.

Dem Thema Beziehung hat der Autor ein eigenes Kapitel gewidmet und zugleich zieht sich diese Kategorie durch das ganze Buch. Beziehung ist seiner Meinung nach der wichtigste Weg, um Heranwachsende in ihrer Entwicklung in eine digitale Welt zu begleiten und sie dabei zu unterstützen, diese nach ihren Vorstellungen zu gestalten. Denn die Aufgabe der Erwachsenen ist es, Kinder für das Kommende bereit zu machen. Dazu gehört, dass sie lernen, sich selbst zu steuern und eine eigene Balance in der Mediennutzung zu finden. Dabei können Erwachsene sie hilfreich begleiten.

Der Autor bleibt im gesamten Buch auf dem oben genannten Königsweg, der Verbindung von Infor-



mation und Beziehung. Er ist informiert, er kennt die wichtigsten Thesen in der Debatte über Mediennutzung und kann vermeintliche Wahrheiten mit eigener Kenntnis infrage stellen. Er kennt die Sorgen der Eltern, der Erwachsenen und bagatellisiert diese nicht. Er lädt sie immer wieder zum Nachdenken ein und ermutigt zum Dialog mit Kindern und Jugendlichen, der sie unterstützt, ihre Potenziale zu entfalten.

Die differenzierte Sicht Milzners verbunden mit seiner entspannten und zuversichtlichen Haltung macht es den Leserinnen und Lesern möglich, sich selbst entspannt mit dem Thema auseinanderzusetzen und vielleicht ganz neue Perspektiven zu entdecken. Das Buch eignet sich für alle am Thema interessierten Personen.

Elke Sauerteig

Manfred Wildner

Unser Gesundheitswesen

Fakten, Widersprüche, Irrtümer

Stuttgart 2015, 19,99 Euro



In seinem Buch „Unser Gesundheitswesen“ beschreibt Prof. Dr. med. Manfred Wildner offensichtliche und verborgene Nuancen des deutschen Gesundheitswesens. Er lädt seine Leserinnen und Leser zu einem spannenden Ausflug in die Welt der gesundheitspolitischen Fakten, Widersprüche und Irrtümer ein. In 22 Kapiteln führt er durch Themen wie z. B. „Der Weg zum ewigen Leben“, „Ein Quantum Trost – Thriller um Macht und Geld“, „Patient, Nutzer, Kunde – Wie hätten Sie es gerne?“ „Prä-

vention ist Investition“ bis hin zu „Morgellonen? Erfundene Krankheiten und verleugnete Risiken“, „Wie es Euch gefällt – Das mächtige Placebo“ und „Unternehmen Zukunft – wohin geht die Reise?“. Er beleuchtet unter medizinischen, psychologischen und ethischen Gesichtspunkten die positiven Erlungenschaften, die uns das Leben erleichtern bis hin zum medizinischen „Enhancement“ und „Dirty Medicine“, dem großen Thema der Lebens- und Leistungsoptimierung.

Der Autor wagt auch einen Blick in die Zukunft unter dem Aspekt eines weitumfassenden Gesundheitsbegriffs: Nicht nur die Suche nach wissenschaftlich machbaren, intelligenten technischen Problemlösungen, Möglichkeiten und Horizonten alleine können die Arbeit der Medizin verbessern. Es geht „vor allem um die Gestaltung einer Welt, in der wir und andere Menschen gerne leben, arbeiten und lieben wollen – in Gesundheit und auch mit Krankheit und Behinderung“.

Wildner schafft es, in kurzen Kapiteln die Themen in einer leicht verständlichen und spannenden Sprache darzustellen. Das Buch ist informativ und unterhaltsam – nicht nur Mediziner, auch für alle interessierten Laien.

Ute Ehrle

Stephanie Brill, Rachel Peppe

Wenn Kinder anders fühlen – Identität im anderen Geschlecht

Ein Ratgeber für Eltern, München,

2. aktualisierte Auflage 2016, 26,90 Euro

Ihr sechsjähriger Sohn will im Kleid zur Schule gehen? Ihre kleine Tochter behauptet: „Ich bin nicht ‚sie‘ ich bin ‚er‘!“ Handelt es sich um eine Entwicklungsphase oder könnte ihr Kind „transident“ sein?, d. h. sich nicht seinem biologischen Geschlecht zugehörig fühlen, sondern dem anderen? Dieses Buch ist ein Ratgeber für Eltern und alle, die transidente Kinder und Heranwachsende betreuen und begleiten (*Verlagsangabe*).

www.reinhardt-verlag.de

Deutsches Jugendinstitut (dji)

Coming-out – und dann ...?!

Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland

Anknüpfend an die Ergebnisse und Erkenntnisse der DJI-Pilotstudie „Lebenssituationen und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen und schwulen Jugendlichen in Deutschland“ wurde eine knapp zweijährige Hauptstudie durchgeführt. Im Fokus der Untersuchung, die lesbische, schwule, bisexuelle und trans* (LSBT*) Jugendliche und junge Erwachsene einbezog, standen deren Coming-out-Verläufe und mögliche Diskriminierungserfahrungen in unterschiedlichen sozialen Kontexten (Familie, Peers und Schule) sowie auf den Coming-out-Prozess bezogene Bewältigungsstrategien.

Die Ergebnisse der Studie finden Sie auf der Website des Instituts www.dji.de. In einem 32-minütigen Video (zu finden auf youtube.com) stellt Dr. Claudia Krell, wissenschaftliche Mitarbeiterin des dji, die Studie und wichtige Ergebnisse vor.

Dunkelziffer e.V., in Kooperation mit der AKJS, Aktion Kinder- und Jugendschutz Schleswig-Holstein

Online sein. Smart sein.

Damit Kinder und Jugendliche auch in der digitalen Welt sicher sind.

Unterrichtsmaterialien für Mädchen und Jungen ab der 5. Klasse – Hamburg 2015, 10,00 Euro

Mit „Online sein. Smart sein.“ ist den herausgebenden Institutionen Dunkelziffer e.V. und Aktion Kinder- und Jugendschutz Schleswig-Holstein eine sehr informative und gut handhabbare Broschüre zur medienpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gelungen. Die Broschüre bietet Hinweise, Methoden und pädagogische Tipps zur Kommunikation von Kindern und Jugendlichen über digitale Medien sowie daraus entstehende mögliche Risiken wie Sexting, Cyber-Mobbing oder Cyber-Grooming. Dabei eignen sich die in der Bro-



schüre dargestellten Methoden nicht nur für den Einsatz im Schulunterricht, sondern darüber hinaus für Gruppenarbeit und Projekte in der Jugendarbeit oder der Kinder- und Jugendhilfe.

Im ersten Teil finden sich unter der Überschrift „Basiswissen“ Informationen über das mediale

Nutzungsverhalten von Kindern und Jugendlichen. Kurz und knapp wird dargestellt, welche Bedeutung medial gestützte Kommunikation für Kinder und Jugendliche hat, wie diese innerhalb der Peer-group verhandelt wird und wo die potenziellen Übergänge in eine riskante Nutzung liegen. Besonders positiv fällt ins Gewicht, dass dabei nicht der bewahrpädagogische Zeigefinger gehoben, sondern die Betonung auf die vielen und überwiegend positiven Erfahrungen gelegt wird, die Kinder und Jugendliche mit Medien machen. So wird z. B. im Kapitel über Sexting das Anfertigen und Versenden intimer Fotos und Videos nicht grundsätzlich als risikobehaftet abgelehnt, sondern als möglicher Teil und Vertrauensausdruck in jugendlichen Beziehungen thematisiert. Ähnliche Erklärungen und Zugänge finden sich auch bei den weiteren Themen. Die kurzen und prägnanten Fallbeispiele mit den vier Jugendlichen Selim, Paul, Lisa und Jelena ergänzen diesen Teil und ermöglichen eine lebensnahe Auseinandersetzung mit den verschiedenen Themen.

Der Methodenteil besteht aus zwölf praktischen Übungen, die für den Einsatz mit Kindern und Jugendlichen durchgehend gut geeignet sind. Die Übungen lassen sich je nach Bedarf einzeln oder in verschiedenen Kombinationen anwenden und bieten spielerische und kreative Zugänge zu den einzelnen Themen. Die Methoden sind sehr gut beschrieben und können ohne großen Aufwand angewandt werden. Notwendige Arbeitsblätter sind den Methoden als Kopiervorlagen beigelegt.

Die Broschüre wird ergänzt durch einen Elternbrief, der eins zu eins oder in Abwandlung genutzt werden kann und ebenfalls durch eine positiv besetzte Hinwendung zu jugendlicher Mediennutzung auffällt. Eine Linkliste zur Vertiefung, Hinweise zu den relevanten Rechtsnormen sowie ein Glossar runden das durchweg gelungene Heft ab.

Bezug und kostenloser Download unter www.akjs-sh.de und www.dunkelziffer.de

Henrik Blaich

Alice Salomon Hochschule Berlin

Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften –

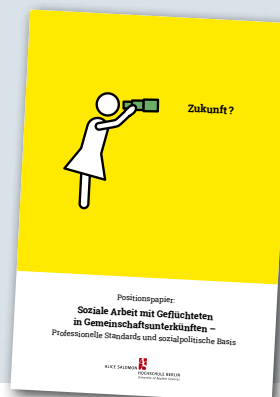
Professionelle Standards und sozialpolitische Basis

Dieses Positionspapier, an dessen Entstehung das Netzwerk rassismuskritische Migrationspädagogik Baden-Württemberg beteiligt war und das u. a. auch der Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge e.V. unterzeichnet hat, konkretisiert die Standards für die Soziale Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften. Das Papier soll

- eine Grundlage für die professionelle Selbstverständigung in der Sozialen Arbeit mit geflüchteten Menschen bieten,
- berufsethische und fachliche Standards darlegen, die für das Handeln der Fachkräfte gelten,
- Transparenz und Verbindlichkeit hinsichtlich der Leistungen Sozialer Arbeit herstellen und damit einhergehend die Notwendigkeit bestimmter sozialpolitischer Rahmenbedingungen, die einzufordern sind,
- Qualitätsentwicklung, die sich am Bedarf der Geflüchteten messen lassen muss, anregen, weil diesen Menschen in vielen Bereichen die Teilhabe (rechtlich, institutionell und interaktiv) verwehrt wird.

Auf knapp zehn Seiten sind dazu die wichtigsten Eckpunkte verständlich dargelegt.

www.fluechtlingssozialarbeit.de



Donata Elschenbroich, Otto Schweitzer

Ruhe auf der Flucht – Wie wir helfen können

DVD, 2015, 45 Minuten, 24,90 Euro

Auf der Flucht sein bedeutet Unruhe und Unsicherheit, und die ist mit dem Ankommen im Zielland oder Asyl noch lange nicht vorbei. Geflüchtete sind auf vielfältige Starthilfe angewiesen. Das geht über die Erfüllung der Grundbedürfnisse – Wohnung, Essen – hinaus. Ruhe kann entstehen, wenn Ehrenamtliche ihre Zeit und ihre Kompetenzen mit geflüchteten Kindern und Erwachsenen teilen. Der Film beobachtet solche Momente in Deutschland und der Schweiz: bei einer Naturbeobachtung, beim Skateboarden, beim Malen, bei Yoga-Übungen, beim Erkunden einer Kirchenorgel. Es wird zudem betont, dass Geflüchtete neben dem Bedürfnis nach Ruhe und Ankommen auch etwas tun wollen, dass sie aktiv sein, sich zeigen und einbringen wollen in ihrer neuen Umgebung. In einem Kindergarten in Leonberg etwa werden Flüchtlingsfrauen auf 1-Euro-Basis beschäftigt.



Dass Flucht ein universelles Thema ist und wie Solidarität mit Geflüchteten unter verschiedenen Ausgangs- und Rahmenbedingungen aussehen kann, veranschaulichen Beiträge aus Uganda und Myanmar.

Die Stärken des Films liegen darin, dass einerseits verschiedene Bedürfnisse von Geflüchteten sichtbar gemacht werden und andererseits der Blick auf weltweite Verhältnisse geöffnet wird. Mit mal ruhigen, mal sehr dynamischen Situationen will er einladen, sich auf vielfältige Weise in der Flüchtlingshilfe zu engagieren.

Das Kultusministerium Baden-Württemberg unterstützt verschiedene Initiativen, wie Mütter- und Familienzentren, bei ihrer Öffnung für Bedürfnisse und Interessen von Geflüchteten. Beraten wird am Runden Tisch, gegründet von der Staatssekretärin Marion v. Wartenberg.

Lothar Wegner

Aktion Jugendschutz

Landesarbeitsstelle Bayern e.V.

Alles Eins?

Geschlechter-differenzierter Blick auf die Mediennutzung – Fachzeitschrift proJugend, 3/2015

In der Lebenswelt von Jugendlichen sind Medien allgegenwärtig, Mädchen und Jungen nutzen sie selbstverständlich zur Kommunikation, zur Unterhaltung, zur Selbstinszenierung. In manchen Nutzungsgewohnheiten unterscheiden sich die Geschlechter, in anderen nicht. Jugendliche nut-

zen digitale Medien zum Teil bewusst, um sich als „richtige Jungen“ und „echte Mädchen“ zu positionieren.

Die proJugend 3/2015 geht der Frage nach, wie eine geschlechtersensible Medienkompetenzförderung aussehen muss, um beiden Geschlechtern gerecht zu werden. Der Grundsatzbeitrag von Prof. Nicola Döring gibt einen umfassenden Überblick über unterschiedliche Mediennutzungsgewohnheiten mit Hinweisen für die pädagogische Praxis. Der Beitrag von Verena Weigand behandelt die zum Teil sehr stereotype Darstellung von Geschlechterrollen im Fernsehen und die Jugendschutzrelevanz bestimmter Sendungen. Die Gestaltung von Apps speziell für die Mädchen und Jungen ist Thema eines weiteren Artikels. Der Beitrag von Eva Borries zum Thema Sexting informiert umfassend zu diesem Thema und gibt wertvolle Hinweise für eine geschlechterdifferenzierte Arbeitsweise. Die beiden Artikel über Lizzynet und die Arbeit in der Jugendredaktion CTRL-Blog runden das Heft mit zwei Beispielen aus der Praxis ab.



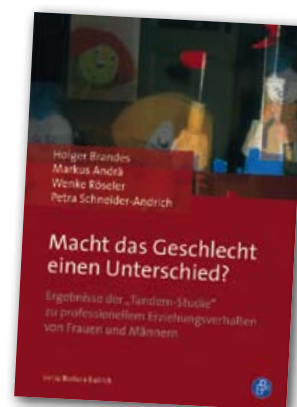
Dieses Heft bietet für Fachkräfte viele Anregungen, in ihrem Alltag geschlechtersensible Medienkompetenzförderung umzusetzen.

Bezug: 3,40 Euro (zzgl. Porto/Versand), Artikel-Nr. 21041, Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e.V., 80636 München, info@aj-bayern.de, www.bayern.jugendschutz.de

Holger Brandes, Markus Andrä, Wenke Röseler, Petra Schneider-Andrich

Macht das Geschlecht einen Unterschied?

*Ergebnisse der „Tandem-Studie“ zu professionellem Erziehungsverhalten von Frauen und Männern
Leverkusen 2016, 28,00 Euro*



Profitieren Kinder von mehr Männern in Kitas? Darüber gibt es einen breiten Konsens. Zugleich fehlen wissenschaftliche Untersuchungen dazu, inwieweit männliche Fachkräfte sich in ihrem Umgang mit den Kindern von weiblichen Fachkräften unterscheiden. Die Tandem-Studie ist die erste auf eine größere Stichprobe zurückgreifende Vergleichsuntersuchung zu männlichem und weiblichem Erziehungsverhalten in Kindertagesstätten. Sie belegt, dass es kaum geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der pädagogischen Qualität des Verhaltens gibt, wohl aber hinsichtlich der Neigung zu spezifischen Materialien und Themen sowie geschlechtsspezifische Effekte in der Interaktion mit Jungen und Mädchen.



Lasertag – ein Thema für den Jugendschutz?

Neues Angebot der ajs

Bei diesem Spiel markieren sich Spielerinnen und Spieler (einzeln oder Teams) gegenseitig mit Lichtstrahlen aus Plastikpistolen. Es geht darum, mit den meisten Punkten als Sieger(team) vom Platz zu gehen. Jede Arena hat eine andere Ausstattung, andere Regeln und andere Spielvarianten.

Nachdem v. a. in der Region Rhein-Neckar in den letzten Jahren vier Arenen eröffnet wurden, traten vermehrt Unsicherheiten bei Eltern und Fachkräften auf. Bei einem Fachtag in Heidelberg informierten

sich Mitte März 70 Fachkräfte über dieses neue Angebot, von den Betreibern „Funsport“ genannt. Die kontroverse Diskussion zeigte, dass es notwendig ist, differenzierte Antworten auf die Fragen von Fachkräften und Eltern zu geben. Ähnlich wie bei Computerspielen sind die Aspekte „gewaltfördernd“ und „angstauslösend“ die Kriterien, die aus Jugendschutzperspektive von Bedeutung sein könnten und die eine Beurteilung jeder einzelnen Halle nötig machen.

Das Sozialministerium Baden-Württemberg nimmt die im Zusammenhang mit Lasertag entstandenen Fragen und Bedenken ernst und hat die ajs mit der Qualifizierung von Fachkräften sowie der Erstellung einer Informationsbroschüre für Fachkräfte

und Eltern beauftragt. Letztere wird im Sommer 2016 vorliegen. Die Fortbildung für Fachkräfte im September 2016 richtet sich zum einen gezielt an die Jugendschutzbeauftragten der Stadt- und Landkreise, um sie auf die Beratung bei neuen Gewerbeanträgen vorzubereiten. Zum anderen werden Referentinnen und Referenten des LandesNetzWerks für medienpädagogische Elternarbeit qualifiziert, um Eltern und pädagogische Fachkräfte beraten zu können. Nach der Fortbildung können von den Kommunen Veranstaltungen in Anspruch genommen werden, die Eltern und Fachkräfte über Lasertag wie auch über digitale Spiele informiert.

Information: Ursula Kluge, Lothar Wegner

Angebote der ajs im Kindermedienland Baden-Württemberg

Medienerziehung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe

Fünf Jahre Medienpädagogik für Fachkräfte und Familien – Fachtag, 23. Juni 2016, 9.30 bis 15.30 Uhr, Geno Haus, Stuttgart

Seit sechs Jahren führt die ajs im Auftrag des Staatsministeriums und im Rahmen der Initiative Kindermedienland Baden-Württemberg das Angebot der medienpädagogischen Fortbildung für die Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) durch. In 29 Stadt- und Landkreisen konnten bisher rund 470 Fachkräfte qualifiziert werden. Sie haben gemeinsam mit den von ihnen betreuten Familien zahlreiche medienpädagogische Workshops besucht und begleiten Familien in der Medienerziehung.

Jetzt ist es an der Zeit, die Erfahrungen auszuwerten und Perspektiven zu entwickeln. Gemeinsam mit Expertinnen und Experten werden wir im Rahmen der Fachtagung u. a. diskutieren:

- Wie nutzen Familien in besonderen Lebenslagen Medien?

- Hat sich der Weg bewährt, die Familien über die Fachkräfte der Familienhilfe anzusprechen?
- Warum sind nicht noch mehr Fachkräfte in noch mehr Kreisen erreicht worden?
- Welche Rahmenbedingungen sind notwendig, damit die Familienhilfe Familien in ihrer Medienerziehung gelingend unterstützen kann?

Mit: Prof. Dr. Ingrid Paus-Hasebrink, Salzburg, Dr. Ulrike Wagner, JFF München, Prof. Dr. Klaus Wolf, Uni Siegen, Fachkräfte der SPFH und Einrichtungen der Erziehungshilfe u. a.

Information unter www.ajs-bw.de

Medienpädagogische Arbeit mit Familien

Arbeitshilfe, 80 Seiten mit CD

Die Arbeitshilfe bündelt die Erfahrungen, die in den vergangenen Jahren im medienpädagogischen Fortbildungsangebot für die Fachkräfte der Sozialpädagogischen Familienhilfe gemacht wurden, indem sie Modelle vorstellt, mit Fami-

lien in einen medienbezogenen Austausch zu treten. Dabei steht jeweils ein Medium im Zentrum der dargestellten medienpraktischen Workshops: Fernsehen, digitale Spiele, Internet/Smartphone und Familienfotografie.

Das besondere Setting wie die abwechslungsreichen und spielerisch orientierten Methoden laden die Familien dazu ein, ihre Mediennutzung offen zu reflektieren und neue Ideen für den Umgang mit Medien in der Familie zu entwickeln und auszuprobieren. Die Workshops wurden von Referentinnen und Referenten des LandesNetzWerks für medienpädagogische Elternarbeit der ajs und Kolleginnen des JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis, Mün-



Zwangsverheiratung geht uns alle an!

Möglichkeiten der Prävention und Intervention –

Praxis-Reflexionsfachtag im März 2016

In Kooperation mit dem Ministerium für Integration wurde den Fachkräften, die in den vergangenen Jahren die gleichnamige Fortbildung der ajs besucht hatten, dieser Fachtag angeboten. In Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Jan Ilhan Kizilhan und Meral Renz sollten Fragen und Themen aus der Praxis bearbeitet werden. Als weitere Expertinnen arbeiteten Vertreterinnen der Anlaufstelle YASEMIN, des Wohnprojekts ROSA (beide Evangelische Gesellschaft Stuttgart) sowie von TERRE DES FEMMES mit. So wurde zugleich die Vernetzung mit diesen Institutionen intensiviert.

Prof. Kizilhan gab in seinem Workshop Anregungen zur Selbstreflexion in Einzelfallsituationen, zu Rahmenbedingungen, zur eigenen Fachlichkeit wie auch zur eigenen Psychohygiene. Meral Renz veranschaulichte Dokumentationsmöglichkeiten von Fragen der Ratsuchenden, Möglichkeiten der transkulturellen Biografiearbeit und ein Quiz zur Einschätzung der interkulturellen Öffnung – persönlich, in der Einrichtung, in der Umgebung der Ratsuchenden.

In parallelen Gruppen wurden die Fragestellungen aus der Praxis der Teilnehmerinnen (12) und Teilnehmer (2) bearbeitet, bei denen immer wieder die Bedeutung einer guten Kooperation vor Ort und den dazu notwendigen Rahmenbedingungen deutlich wurden. Die Gruppe hält weitere Fortbildungen und regelmäßigen kollegialen Austausch zum Thema für zwingend notwendig. Ebenso wird

es für wichtig erachtet, weitere Fachkräfte in den Landkreisen zu qualifizieren.

Information: Bernhild Manske-Herlyn



Seit Januar 2015 führt die Aktion Jugendschutz die ajs Medienscouts Jugendhilfe in Kooperation und mit finanzieller Unterstützung durch die Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg (LFK) durch. Das Angebot setzt auf den Ansatz der Peer-Education. Nach einer 20-stündigen Schulung geben die teilnehmenden Jugendlichen ihr Wissen und ihre Erfahrungen an andere Kinder und Jugendliche weiter. Die Medienscouts erweitern



der mobilen Endgeräte in Familien. Die Teilnehmenden setzten sich theoretisch und praktisch mit Funktionsweisen und Risiken mobiler Geräte auseinander, lernten sinnvolle und Spaßmachende Apps kennen, die den Familienalltag erleichtern oder bereichern und die Medienerziehung unterstützen können.

Weitere Termine in 2016

Zentrales Basisseminar am 10. und 11. Oktober 2016

Tagungszentrum Haus Birkach.

Es sind noch Plätze frei.

Basisseminar oder Update-Fortbildung können von den Trägern angefragt werden.

Alle Veranstaltungen finden im Rahmen der Initiative Kindermedienland mit Unterstützung des Staatsministeriums statt und sind für die teilnehmenden Fachkräfte kostenlos.

Informationen: Ursula Kluge

chen entwickelt und mit zahlreichen Fachkräften und Familien erprobt. Die Arbeitshilfe stellt die Workshop-Abläufe einschließlich eines umfangreichen Serviceteils auf CD-ROM zur Verfügung, um vor Ort entsprechende Angebote an Fachkräfte und Familien zu machen.

Information und Bezug:

Ursula Kluge

Neue Fortbildungsangebote für die Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH)

Seit 2016 gibt es neue medienpädagogische Fortbildungsangebote für die Fachkräfte der SPFH, die bisher noch nicht medienpädagogisch qualifiziert sind. In einem zweitägigen Basisseminar können sie sich in medienerzieherischen Themen fortbilden. Ein erstes zentrales Basisseminar fand Anfang Februar 2016 in der Katholischen Akademie in Freiburg statt. Das Interesse war so groß, dass es innerhalb weniger Tage mit 25 Fachkräften aus ganz Baden-Württemberg ausgebucht war.

Die Referenten aus dem LandesNetzWerk der ajs, Cord Dette und Jörg Singer, vermittelten den Fachkräften wesentliche medienpädagogische Kenntnisse zum Umgang mit Fernsehangeboten, digitalen Spielen, Internet und Smartphone in Familien. Eigene Erfahrungen und Fallbeispiele aus der Praxis wurden in der Gruppe unter die medienpädagogische Lupe genommen und engagiert diskutiert.

Ein zweites Basisseminar mit 16 Personen fand Anfang Februar als Inhouseseminar im Zentrum für Kinder-, Jugend- und Familienhilfe in Ulm statt. Auch hier konnten sich die Fachkräfte mit allen wichtigen Medien und Fragen der Medienutzung in Familien auseinandersetzen und über Ansätze für medienpädagogisches Handeln in ihrer Arbeit nachdenken.

In insgesamt vier Städten gab es in der ersten Jahreshälfte 2016 ein Update-Angebot für medienpädagogisch qualifizierte und tätige Fachkräfte. In diesem Update zum Thema „Umgang mit mobilen Geräten: Smartphones und Tablets“ geht es um die zzt. allgegenwärtige Nutzung

dabei nicht nur ihre eigene Medienkompetenz, sie gewinnen zugleich an Selbstbewusstsein und erfahren Selbstwirksamkeit.

Von September 2015 bis Februar 2016 haben nun die ersten drei Projekte in den Einrichtungen Kindersolbad gGmbH in Bad Friedrichshall, Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH in Öhringen sowie Kinder-, Jugend- und Familienhilfe Stiftung St. Anna in Leutkirch stattgefunden. Zu Beginn stand jeweils ein eintägiges Inhouseseminar zum Thema „Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen“, an dem in allen Einrichtungen jeweils 10 bis 15 Fachkräfte teilgenommen haben. Im Anschluss setzten Referentinnen und Referenten aus dem LandesNetzwerk für medienpädagogische Elternarbeit der ajs die bereits erprobte Schulung für die angehenden Medienscouts um.

Eine Besonderheit gab es in Bad Friedrichshall, wo drei junge geflüchtete Syrer an der Schulung teilgenommen haben. Dies brachte neue, insbesondere sprachliche Herausforderungen mit sich, aber auch andere Aspekte wie z. B. die Frage nach Bedeutung und Handling des Smartphones während der Flucht und speziell bei Grenzübertreten.

Im Moment setzen die Medienscouts an allen drei Standorten mit Unterstützung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtungen ihre Peer-Projekte um, gefolgt von den Abschlussveranstaltungen der ersten Projekttrunde. Danach beginnt im Sommer und Herbst die zweite Projektphase, in der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtungen die Durchführung der Medienscout-Schulung Schritt für Schritt selbst übernehmen.

Im Jahr 2016 beginnen weitere Einrichtungen mit der Umsetzung des Angebots, u. a. die Evangelische Gesellschaft Stuttgart und die Oberlin-Jugendhilfe der BruderhausDiakonie in Reutlingen.

Sollten Sie an den ajs Medienscouts interessiert sein, nehmen Sie bitte Kontakt mit uns auf. Wir klären Ihre Fragen gerne in einem persönlichen Gespräch.

Information und Beratung: Henrik Blaich

Kompetenzzentrum zur Koordinierung des Präventionsnetzwerks gegen (islamistischen) Extremismus in Baden-Württemberg (KPEBW)

Im Zuge des Maßnahmenpakets „Sonderprogramm der Landesregierung zur Bekämpfung des islamistischen Terrorismus“ hat die Landesregierung Baden-Württemberg im Februar 2015 die Einrichtung eines „Kompetenzzentrums zur Koordinierung des Präventionsnetzwerks gegen (islamistischen) Extremismus in Baden-Württemberg“ (KPEBW) beschlossen. Im Dezember fand die offizielle Einweihung statt. Aufgabe des KPEBW ist es, die Maßnahmen der Präventions- und Interventionsbemühungen gegen verfassungsfeindliche Bestrebungen im Zusammenhang mit dem (islamistischen) Extremismus zentral zu steuern und zu koordinieren. Darüber hinaus soll es den Informationsfluss zwischen staatlichen und nicht staatlichen Akteuren, einschließlich der Sicherheitsbehörden, gewährleisten. Aufgrund der aktuell hohen Zunahme rechtsextrem motivierter Gewalttaten gegen Geflüchtete und deren Helfer/-innen wird das Themenfeld um Rechtsextremismus erweitert.

Im 2. Quartal 2016 wird eine Beratungsstelle unter der fachlichen Leitung des Violence Prevention Network e. V. (www.violence-prevention-network.de) in Stuttgart eröffnen. VPN ist ein Verbund erfahrener Fachkräfte, die seit Jahren mit Erfolg in der Antige-waltarbeit und Extremismusprävention sowie der

Deradikalisierung extremistisch motivierter Gewalttäter tätig sind. Zu den Aufgaben der Beratungsstelle gehören neben Maßnahmen der spezifischen und allgemeinen Prävention auch die Beratung von Angehörigen und dem sozialen Umfeld von Radikalisierten. Außerdem die Beratung von und aufsuchende Arbeit mit Radikalisierten in einem frühen Stadium sowie der Aufbau eines Ausstiegsangebots für Radikalisierte, Ausreisewillige, Rückkehrer und Inhaftierte in Justizvollzugsanstalten.

Weitere Zielsetzungen des KPEBW sind eine strategische Konzept- und Projektentwicklung zur Bewältigung dieses Themenfelds sowie die ressortübergreifende Beratung der Landesregierung. Hierdurch sollen die bestehenden Präventionsaktivitäten auf dem Gebiet des (islamistischen) Extremismus weiter optimiert und die Maßnahmen sowie Projekte der einzelnen Ressorts noch besser als bisher koordiniert werden.

Die ajs ist Teil des Fachbeirats, der etwa 40 Institutionen aus den Bereichen Pädagogik, Bildung und Politik umfasst.

Information:

Lothar Wegner

Kontakt:

Innenministerium Baden-Württemberg/KPEBW
Tel. (07 11) 231-5381, kpebw@im.bwl.de,
www.im.baden-wuerttemberg.de

Arbeitshilfe für medienpädagogische Peer-to-Peer-Projekte

Die Arbeitshilfe skizziert das Angebot ajs Medienscouts Jugendhilfe. Sie vermittelt einen Einblick in das Angebot sowie speziell in die Schulung der Medienscouts. Die Arbeitshilfe enthält neben theoretischen Grundlagen und einem Überblick über das Angebot alle Methoden der 20-stündigen Medienscout-Schulung inklusive sämtlicher Hinweise zur Organisation, Durchführung und Auswertung derselben. Das notwendige Material ist sowohl im Heft abgedruckt als auch online verfügbar.

Eine Arbeitshilfe, die sich in erster Linie an Fachkräfte der Jugendhilfe richtet und die zugleich in Jugendarbeit und Schule eingesetzt werden kann.

Bezug zu 15 Euro zzgl. Versandkosten unter www.ajs-bw.de



Landesweite Veranstaltungsreihe

SELBSTVERSTÄNDLICH: MEDIEN

Seit 15 Jahren bietet das LandesNetzWerk für medienpädagogische Elternarbeit der ajs in Baden-Württemberg Veranstaltungen zum Thema Mediennutzung für Eltern und Familien sowie für pädagogische Fachkräfte an. Mit der Reihe SELBSTVERSTÄNDLICH: MEDIEN bringt die ajs Eltern und Fachkräfte zu medienpädagogischen Fragen ins Gespräch. Die Veranstaltungen werden in Kooperation mit lokalen Partnern durchgeführt.

So auch am 3. März 2016 im Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald in Freiburg beim zweiten passt!-Fachgespräch des Arbeitskreises Prävention und des Kommunalen Suchtgiftnetzwerks. „Durchgehend online – wo hört der Spaß auf?“ lautete der Titel des Fachgesprächs, an dem sich knapp 60 Fachkräfte, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, beteiligten. Neben einem Vortrag zum Thema „Internetsucht“ von Dr. Klaus Wölf-

ling, Ambulanz für Spielsucht der Universitätsklinik Mainz, hatten Schülerinnen der Georg-Kerscheneiner-Schule in Müllheim die Gelegenheit, die Ergebnisse einer Umfrage zur Mediennutzung ihrer Mitschülerinnen und -schüler zu präsentieren. In Gruppenarbeitsphasen diskutierten die Fachkräfte verschiedene Mediennutzungsformen – von unproblematischer bis hin zu abhängiger Nutzung – und erarbeiteten jeweils sinnvolle Präventions- und Interventionsansätze.

Das LandesNetzWerk für medienpädagogische Elternarbeit der Aktion Jugendschutz (ajs) unterstützte das Fachgespräch und war vor Ort vertreten. Wir werden die Veranstaltungsreihe auch in Zukunft in loser Folge fortsetzen. Sofern Sie selbst ein Veranstaltungsangebot zu einem medienpädagogischen Thema planen, freuen wir uns, mit Ihnen darüber ins Gespräch zu kommen.

Information: Henrik Blaich

Digitale Selbstverteidigung

Jahrestreffen des LNW

Am 22. und 23. April 2016 trafen sich die Referentinnen und Referenten des LandesNetzWerks im Tagungszentrum der Caritas in Freiburg zu ihrem jährlichen Fortbildungstreffen. Unter dem Titel „Digitale Selbstverteidigung“ wurden die Möglichkeiten und Techniken digitalen Selbstschutzes diskutiert und eingeübt. Ein weiteres Thema war die Frage nach dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung und die Möglichkeiten von Eltern und Jugendlichen, sich dafür einzusetzen und starkzumachen. Als Experten arbeiteten Aytekin Celik, selbst Referent im LandesNetzWerk, und Olav Seyfarth, Mitglied im Berufsverband der Datenschutzbeauftragten Deutschlands (BvD) e. V. mit der Gruppe.

Information: Ursula Kluge

Cool bleiben! Risiken erkennen, Gewalt angemessen begegnen

10. Oktober 2016, Aalen

In diesem Praxistraining lernen Fachkräfte, wie sie Jugendliche für Risikosituationen sensibilisieren können und dadurch dazu beitragen, dass diese nicht zu „Opfern“ von Gewalt im öffentlichen Raum werden. Sie erhalten dazu wesentliche Einblicke in die Dynamik von Gewalteskalationen: das Magnetfeld des Täters/der Täterin, die Konfliktspirale, wirksame Strategien zur Deeskalation, die Bedeutung der Zuschauer/-innen, wirksames Helferverhalten. Theoretische Hinführungen leiten über zu praktischen Übungen. Mit dem erworbenen Wissen und Können ist es möglich, Trainings für Jugendgruppen und Schulklassen (Alter: ab 12 Jahren) anzuleiten.

Programm und Anmeldung:

andreas.schumschal@ostalbkreis.de

Netzwerk von Migrantinnen-Organisationen in Nagold entsteht

Seit Herbst 2015 treffen sich auf Anregung der Mitarbeiterin der Diakonischen Bezirksstelle Nagold, Irene Frey, alle fünf Wochen Nagolderinnen und Nagolder mit und ohne Migrationshintergrund, um ihre Aktivitäten zu bündeln und öffentlich sichtbar zu machen. Lothar Wegner (ajs) unterstützte diesen Prozess zu Beginn als Moderator.

Seit Langem nehmen die verschiedenen migrantischen Communities, deren kulturelle und politische Vereinigungen, aktiv am gesellschaftlichen Leben der Stadt teil. Nun sahen ihre Vertreterinnen und Vertreter die Zeit gekommen, die Aktivitäten besser abzustimmen und möglicherweise Synergien zu nutzen. Neben dem Austausch über Erfahrungen im Kontakt zur jungen Generation will das Netzwerk einen unverkennbaren Beitrag dazu

leisten, dass alle Kinder und Jugendlichen sich von Anfang an gut entwickeln können. Dazu sollen Hindernisse identifiziert und deren Abbau gefordert sowie Unterstützungsmöglichkeiten für junge Menschen entwickelt werden. Die Mitglieder sehen sich dabei als „role-models“: Migrantinnen und Migranten, die sich einen festen Platz in der Gesellschaft erarbeitet haben.

Das Netzwerk will mit verschiedensten Angeboten u. a. für Jugendliche in der Öffentlichkeit wirksam werden. Es ist offen für alle, die sich für einen gerechten Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen und für einen respektvollen Umgang untereinander engagieren möchten.

Kontakt: Irene Frey, Diakonische Bezirksstelle Landkreis Calw, Hohe Straße 8, 72202 Nagold, I.Frey@kreisdiakonie-calw.de

Information: Lothar Wegner

Basics and More Suchtprävention heute

Fachtag am 5. Juli 2016, Stuttgart

In den Medien gibt es sehr widersprüchliche Informationen zum Konsum von Suchtstoffen bei Jugendlichen: Der Zigarettenkonsum erreicht aktuell einen Tiefstand, gleichzeitig liegen E-Shishas und E-Zigaretten in knallbunten Farben im Trend, Cannabis wird zur Modedroge unter Jugendlichen. Immer weniger Fälle von „Komasaufen“ werden registriert, jedoch steht der steigende Konsum von „Legal Highs“, „Partypillen“ und leistungssteigernden Substanzen dieser positiven Entwicklung entgegen. Verlässliche Orientierungen für Fachkräfte werden immer schwieriger, Gefährdungen sind schwerer zu erkennen, werden nicht frühzeitig wahrgenommen oder unterschätzt.

Jugendliche sollen befähigt werden, eigenverantwortlich mit den vermeintlichen Verlockungen psychoaktiver Substanzen umzugehen und ihnen zu widerstehen. Dazu sind in einer sich wandelnden Gesellschaft neue Strategien und Konzepte notwendig wie auch die konstruktive Zusammenarbeit verschiedener Akteure.

Ziel des Fachtages ist, pädagogische Fachkräfte aus den Bereichen Jugendarbeit, Schulsozialarbeit und Schule über den aktuellen Stand der Suchtprävention zu informieren. Es werden neue Trends, „Modedrogen“ und Konsummuster von Jugendlichen

beleuchtet, Praxiserfahrungen vorgestellt und aktuelle Strukturen in Baden-Württemberg aufgezeigt.

Information: Ute Ehrle

Umgang mit Rassismuserfahrungen von Kindern und Jugendlichen

Seminar 4.–5. Juli 2016, Stuttgart

Aktuelle Studien belegen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund wenige Möglichkeiten haben, Rassismuserfahrungen zu thematisieren und zu bearbeiten. Damit sind sowohl offen rassistische Angriffe und Abwertungen als auch Formen von subtilem alltäglichem und strukturellem Rassismus gemeint. Beides ist für die Betroffenen belastend. Von pädagogischen Fachkräften werden sie mit diesen Erfahrungen oft allein gelassen. Jugendliche, die ihre Rassismuserfahrungen nicht verarbeiten können, sind gefährdet, sich aus der Gesellschaft zurückzuziehen.

Die Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer nähern sich theoretisch und praktisch dem Thema: Worin bestehen diese Erfahrungen? Wie kann ihnen im Alltag angemessen begegnet werden? Wie kann außerschulische Bildungsarbeit Räume für die Thematisierung schaffen? Dazu werden erste Projekterfahrungen der Jugendkulturarbeit mit Medien wie Film, Kunst, Tanz, Musik etc. vorgestellt.

Programm und Anmeldung:
www.ajs-bw.de/veranstaltungen.html

Noch Fragen?

- **Elke Sauerteig**
Geschäftsführerin, Kinder- und Jugendschutzrecht, Öffentlichkeitsarbeit
Tel. (07 11) 2 37 37 11, sauerteig@ajs-bw.de
- **Ursula Arbeiter**
Jugendmedienschutz,
Medienpädagogik, ajs-informationen
Tel. (07 11) 2 37 37 15, arbeiter@ajs-bw.de
- **Henrik Blaich**
Medienpädagogik,
Medien und Gewaltprävention
Tel. (07 11) 2 37 37 18, blaich@ajs-bw.de
- **Ute Ehrle**
Suchtprävention, Gesundheitsförderung
Tel. (07 11) 2 37 37 19, ehrle@ajs-bw.de
- **Ursula Kluge**
Medienpädagogik, LandesNetzWerk
für medienpädagogische Elternarbeit
Tel. (07 11) 2 37 37 17, kluge@ajs-bw.de
- **Bernhild Manske-Herlyn**
Sexualpädagogik, Kinderschutz,
Prävention von sexueller Gewalt
Tel. (07 11) 2 37 37 13
manske-herlyn@ajs-bw.de
- **Lothar Wegner**
stellv. Geschäftsführung, Gewaltprävention,
interkulturelle Pädagogik
Tel. (07 11) 2 37 37 14, wegner@ajs-bw.de

Aktion Jugendschutz (Hrsg.)

Grundrechte im digitalen Raum

Schriftenreihe Medienkompetenz, Stuttgart Mai 2016

Die digitale Technik entwickelt sich beständig weiter. Realität und computer-gestützte Wahrnehmung gehen durch neue Anwendungen verstärkt ineinander über, verschränken sich miteinander. Teilhabe in einer digitalen Welt ist ohne Medien nicht denkbar. Zugleich basiert jedes Medienhandeln derzeit auf undurchsichtigen Geschäftsbedingungen, bedeutet Tracking und Überwachung und liefert zugleich neue Daten. Algorithmen berechnen die Menschen, nicht nur, um ihnen personalisierte Werbung auf den Bildschirm zu schicken, sondern auch, um ihr Verhalten vorherzusagen und auf sie einzuwirken. Wie steht es da mit dem im Grundgesetz verankerten Recht auf Privatsphäre und dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung?

Ein zeitgemäßer Jugendmedienschutz kann sein Augenmerk nicht mehr nur auf Alters- und/oder Zugangsbeschränkungen richten, um Heranwachsende vor desorientierenden und möglicherweise schädigenden Einflüssen durch Medien zu schützen. Neue Fragestellungen sind zu berücksichtigen: aktuell zum Datenschutz und zum Schutz der Persönlichkeitsrechte. Wie das gelingen kann, wird derzeit in Wissenschaft und Praxis diskutiert, so auch in den Beiträgen dieser Ausgabe der Schriftenreihe Medienkompetenz.

Bezug zum Preis von 6,00 Euro
zzgl. Versandkosten: Aktion Jugendschutz,
info@ajs-bw.de, www.ajs-bw.de



Jahrestagung der Aktion Jugendschutz | 18. Oktober 2016, Hospitalhof Stuttgart

Pädagogik 4.0

Vielfalt – Anerkennung – Inklusion

Menschen in all ihrer Verschiedenheit als gleichwertig anzuerkennen, gilt als große Errungenschaft wie auch immer wieder anzustrebendes Ziel einer humanen und modernen Gesellschaft. In Jugendhilfe und Schule sind die Fachkräfte heute mehr denn je herausgefordert, der jeweiligen Individualität von Kindern und Jugendlichen durch entsprechende Angebote adäquat zu begegnen. Sie arbeiten mit Heranwachsenden, die sich unterscheiden: Aufgrund von Herkunft, Geschlecht, Alter, Religion, sexueller Identität, körperlicher Ausstattung, sozioökonomischer Lage etc.

Diese Kategorien sind in den Blick zu nehmen, um damit einhergehende gesellschaftliche Ausgrenzungsvorgänge zu erkennen. Denn es gilt, Chancengerechtigkeit und Teilhabe für alle zu erreichen. Nur so können bei aller Verschiedenheit die gemeinsamen Ziele im gesellschaftlichen Miteinander fokussiert werden. Neben pädagogischen Angeboten sind zugleich strukturelle Maßnahmen notwendig.

Mit den Theorien und Ansätzen von Diversity und Intersektionalität wird versucht, den komplexen Zusammenhang und die Wechselwirkungen verschiedener Kategorien, die zu Benachteiligung oder Ausgrenzung führen, zu erfassen. Sie bieten Grundlagen, um zu reflektieren, wie soziale Lebensräume gestaltet werden können, die niemanden ausschließen.

Was bedeutet dies für die Praxis in Jugendhilfe und Schule? Welche pädagogischen Konzepte fördern die Anerkennung von Verschiedenheit? Welche Ressourcen sind notwendig, um Kinder, Jugendliche und Familien zu befähigen, partizipativ das gesellschaftliche Miteinander zu gestalten?

Wir laden Sie ein, diese Frage mit Fachleuten aus Wissenschaft und Praxis zu diskutieren.
Die Geschäftsstelle und das Präsidium der Aktion Jugendschutz.

Programm

- 10.00 Uhr **Eröffnung**
Sozialministerium
Präsidium der Aktion Jugendschutz
- 10.30 Uhr **Die pädagogische Praxis zwischen Diversity und Intersektionalität – wechselnde Perspektiven auf Vielfalt, Diskriminierung und Teilhabe**
Prof. Dr. Andrea Nachtigall,
Ernst-Abbe-Hochschule Jena
- 11.30 Uhr Pause
- 12.00 Uhr **Wenn nicht jetzt – wann dann? Notwendige Investitionen für ein zukunftsfähiges Miteinander**
Dr. Ulrich Bürger,
KVJS, Landesjugendamt Stuttgart
- 13.00 Uhr Mittagspause
- 14.00 – 16.00 Uhr **Foren**

Information und Anmeldung:
www.ajs-bw.de

Foren

- **Mit Rap und Tanz Rassismuserfahrungen Jugendlicher thematisieren**
Das T.A.L.K.-Projekt in Reutlingen
Marjam Kshefipour, Maria Kechaja, Bruderhausdiakonie Reutlingen
- **Kultursensible Suchtprävention**
Faruk Özkan, releasemitte, Stuttgart
- **Prävention bei sich radikalisierenden Jugendlichen**
Thomas Mücke, Violence Prevention Network e. V., Berlin
- **Armutssensibel handeln – Inklusion ermöglichen**
Anita Meyer, M.A. Angewandte Bildungswissenschaften, Diplomsozialpädagogin (FH)
- **Sexuelle Orientierung und geschlechtliche Vielfalt als Themen in der Jugendarbeit?**
Isabelle Hlawatsch, Beratungsstelle TTI – Beratung zu Transsexualität, Transgender und Intersexualität in Ulm, Sprechendenrat Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg
Dr. Jochen Kramer, Türkische Gemeinde in Baden-Württemberg (TGBW), Verband für lesbische, schwule, bisexuelle, trans*, intersexuelle und queere Menschen in der Psychologie (VLSP)
- **Inklusion in die digitale Gesellschaft**
Dr. Bastian Pelka, TU Dortmund (Schwerpunkt Menschen mit Behinderung)
Gerhard Hermann, sonderpädagogische Multi Media Lernwerkstatt Heilbronn
LandesNetzWerk für medienpädagogische Elternarbeit der ajs

Schriftenreihe Medienkompetenz

■ *Drei- bis Achtjährige*

Aufwachsen in mediatisierten Lebenswelten

■ *Acht- bis Dreizehnjährige*

Wir sind doch keine Babys mehr!

■ *Die Jugendlichen*

Wir wissen Bescheid – besser als Ihr!

■ *Zehn Jahre Web 2.0*

Bilanz, Ausblick und pädagogische Herausforderungen

■ *Grundrechte im digitalen Raum*

NEU

Ein Thema für den Jugendschutz

Bezug: www.ajs-bw.de

